

Der Bote aus dem Ruhrtal.

Billigstes Wochenblatt

Erscheint am Donnerstag eines jeden Woche

Druck und Verlag von E. Hundt sel. Wwe. in Hattingen-Ruhr.

Bezugspreis: Monatlich 15 Pfg. (frei ins Haus gebracht), durch die Post bezogen 45 Pfg. vierteljährlich (ohne Bestellgeld).



dem Ruhrtal.

für Stadt und Land.

mit der Gratis-Beilage „Familienfreund“.

Für die Redaktion verantwortlich: E. Zanker in Hattingen-Ruhr.

Anzeigengebühr: 12 1/2 Pfg. die 1spaltige Zeile oder deren Raum, außerhalb des Leserkreises 15 Pfg. — Reklamen 50 Pfg.

Nach Maßgabe der Versicherungs-Bedingungen sind die Abonnenten des „Der Bote aus dem Ruhrtal“ gegen Unfälle mit Todesfolge mit Mark 200, Vergleute unter Tage mit Mark 100, versichert. Jeder Unfall muß innerhalb 3 Tagen direkt bei der Geschäftsstelle dieser Zeitung angezeigt werden, jeder Todesfall aber sofort, spätestens innerhalb 48 Stunden. Bei Nichtbeachtung der Versicherungs-Bedingungen kann Anferntnis derselben nicht als Entschuldigung dienen! Die Versicherungs-Bedingungen werden von Zeit zu Zeit veröffentlicht, und stehen den Abonnenten jederzeit kostenlos zur Verfügung.

Wie siehts aus in der Welt?

Die elsaß-lothringische Verfassungsfrage

beschäftigt wieder in besonderer Weise die breitesten Öffentlichkeit.

Die Reichstagskommission hat ihre Wünsche formuliert und die Reichsregierung ist dabei, weitgehendste Zugeständnisse einzuräumen.

Nach den Wünschen der Kommission bleibt das Zweikammer-System bestehen. Der Statthalter wird vom Kaiser ernannt. Im Bundesrat werden die Reichslande durch 3 Stimmen vertreten sein. Doch ist die schwerwiegende Bestimmung getroffen, daß, falls die preussische Meinung durch das Hinzu kommen der elsaß-lothringischen Stimmen im Bundesrat obliegt, die Reichslandschaften keine Gültigkeit haben sollen. Die Stimmen Elsaß-Lothringens kommen also nur wirklich in Frage, wenn sie sich gegen Preußen richten.

Das ist eine direkte Machtbeschränkung Preußens, das bisher schon seiner Größe und Bevölkerungsziffer nach viel zu gering im Bundesrat vertreten ist.

Zwar kann der Kaiser den Statthalterposten jederzeit nach seinen Wünschen besetzen, jedoch ist dieses Recht eine dürftige Kompensation.

Englische Spione an der Arbeit.

Ein Fall, der an die auf Vorkum erfolgte Verhaftung der englischen Offiziere Trench und Brandon erinnert, die vom Reichsgericht wegen Spionage zu längeren Gefängnisstrafen verurteilt wurden, wird jetzt aus Hamburg gemeldet.

Die Hamburger Kriminalpolizei verhaftete einen englischen Untertanen, der sich seit mehreren Monaten in Deutschland aufhält und zwischen Hamburg und Bremerhaven fortgesetzt hin- und herfuhr. In beiden Städten suchte er Anschluß an Angehörige der großen Werften, die zurzeit Kriegsschiffe im Bau haben, zu erhalten. Dies scheint ihm aber nur in Hamburg gelungen zu sein, denn gleichzeitig mit ihm wurden zwei Angehörige einer großen Werft unter dem dringenden Verdacht der Spionage verhaftet. Seit acht Tagen wurden die drei Verdächtigen Tag und Nacht von der politischen Abteilung der Polizei beobachtet, bis gestern so viel Verdachtsmaterial zusammengetragen war, daß man zur Verhaftung schreiten konnte. Alle drei Verdächtigen wurden sofort einem mehrstündigen Verhör unterworfen. Der Engländer gab an, daß ihn lediglich privates Interesse an Kriegsschiffbauten dazu getrieben habe, Daten darüber auf deutschen Werften zu sammeln. Er will diese Daten nicht weiter gegeben haben. Man fand bei ihm sowie bei seinen beiden Mitangeklagten eine ganze Anzahl Daten über noch im Bau befindliche und eben erst vom Stapel gelaufene Kriegsschiffe, die aber alle ziemlich belanglos sind und nicht geeignet sein könnten, einer fremden Macht Einbild in die militärischen Geheimnisse unserer Kriegsschiffe zu geben. Allerdings ist die Polizei der Meinung, daß wichtigere Daten vielleicht schon an die unbekannten Auftraggeber gelangt worden sind, wenn auch sowohl der Engländer wie die beiden Deutschen bestritten, wichtiges Material in Händen gehabt zu haben. Im Interesse der Landesverteidigung kann zur Stunde über die Untersuchung noch nichts weiteres bekanntgegeben werden. Der verhaftete Engländer will, wie weiter gemeldet wird, aus Southampton kommen und zum Besuch von Geschäftsfreunden nach Deutschland gekommen sein.

Ein Bismarck-Nationallied.

Die „Rhein. Zig.“ regt an, der Ausschuß, der die Errichtung des Bismarck-Denkmal auf der Elisenhöhe bei Bingerbrück in die Hand genommen hat, möge auch ein Preis-ausschreiben zur Erlangung eines Bismarck-Nationalliedes erlassen. Es wird darauf hingewiesen, daß Bismarck sich mehr und mehr zum allgemein anerkannten Nationalhelden herauswähle, dessen Andenken auch im Liede festgehalten zu werden verdiene. — Fürst Bismarck hat sein Ehrenamt als erster Präsident der Vereinigung zur Errichtung des Bismarck-Nationaldenkmals niedergelegt, mit Rücksicht darauf, daß er doch den größten Teil des Jahres in Italien zubringt. Das Präsidium hat jetzt Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg übernommen.

Die Verfassungsvorlage für Elsaß-Lothringen

erhielt ein Loch, da die die Zusammenfassung der Ersten Kammer regelnde Hauptbestimmung abgelehnt und kein Ersatz für sie geschaffen wurde. — Die Debatte bewegte sich besonders um das Verfassungsrecht des Kaisers und um die Enthebung von Arbeitervertretern in die erste Kammer. Die Volkspartei beantragte, die Zahl der vom Kaiser ernannten Mitglieder dürfe den dritten Teil der Gesamtzahl der übrigen Mitglieder nicht übersteigen. Das Recht des Kaisers, die Hälfte der Mitglieder zu ernennen, gehe zu weit, da der Kaiser auch die Mitglieder ernenne, die Kraft ihres Amtes zur ersten Kammer gehörten. Der Redner der Volkspartei, der Nationalliberalen und der Sozialdemokraten forderten drei Arbeitervertreter, die Redner der Rechten bestritten diese Forderung. Ein Zentrumsantrag wünschte bessere Vertretung der Landgemeinden und der Geistlichkeit. Staatssekretär Delbrück betonte, das Gesetz sei so liberal wie möglich, aber gewisse Garantien müßten doch vorbehalten bleiben. Der Wunsch nach voller Autonomie sei nie aus dem Lande selbst geäußert worden. Die Verbündeten Regierungen würden jetzt auch in minder wichtigen Punkten nicht weiter nachgeben. Bei der Abstimmung wurde dann nur der Abschluß angenommen, wonach zwei Bischöfe sowie die Präsidenten des Oberkonsistoriums, des Synodalvorstandes und des Oberlandesgerichts in die zweite Kammer zu berufen sind; ein Beschluß wegen der übrigen Mitglieder kam nicht zustande.

Ein neuer Winteraufbruch

ist im französischen Departement Aube ausgebrochen. In Bar-sur-Aube und Umgebung herrschen fast revolutionäre Zustände. Von den Kirchentürmen tönt unaufhörlich die Sturmglode. Die Urfröhen der neuen Unruhe ist die Weigerung der Regierung, das Departement Aube in die Champagne einzunehmen und seine Weine als Champagner markieren zu lassen.

Die Wünsche des englischen Flottenvereins.

Der Vorstand des britischen Flottenvereins hat einen Brief an die Times gerichtet, in dem die Regierung aufgefordert wird, nicht fünf, sondern zwölf Schlachtschiffe in Bau zu geben. Wenn schon der Zweimächte-Standart endgültig preisgegeben sei, so müsse doch unbedingt daran festgehalten werden, daß England für jedes ein Schiff der zweitgrößten Seemacht zwei baue. In den Jahren 1911 und 1912 aber werde

Deutschland programmäßig sechs Schiffe auf Kiel legen, folglich müsse England mit zwölf antworten. Das sei um so notwendiger, als nach Ablauf des englisch-japanischen Bündnisses im Jahre 1915 einer neuen Lage im Stillen Ozean Rechnung zu tragen sei. Von diesem Jahre ab würde England gezwungen sein, eine große Flotte in den pazifischen Gewässern zu halten, während zugleich die Erhaltung der Seemächte am Mitteländischen Meer auch eine Verstärkung der britischen Streitkräfte in dieser Gegend zur Notwendigkeit mache. Um die überseeischen Kolonien zu verteidigen für die so vermehrten Schiffsbaukosten heranzuziehen, sei es geraten, dem von Neuseeland geäußerten Wunsch der Einführung eines Reichsverteidigungsparlamentes entgegenzukommen. Der Flottenverein fordert die Regierung auf, dieses Werk mit der sofortigen Einrichtung eines Reichs-Admiralitäts zu beginnen.

Angeichts dieser englischen Anstrengungen wäre es Verrat an unserem Vaterlande, würden unsere Kriegstüchtigkeit zu Land und zu Wasser auch nur um ein Zota vermindert.

Ernte Verwicklungen können aus dem amerikanisch-japanischen Wettbewerb um Mexiko entstehen. Und wird einmal ein Feuer entfacht, wird es sich zum Weltbrand ausbreiten.

Mit dieser Eventualität muß eine Macht, die ihre Erzeugnisse auf den Weltmarkt bringen muß, unbedingt rechnen. Im Interesse aller Erwerbschichten ist eine großzügige Landesverteidigung mit Freuden zu begrüßen, denn sie ist das beste Unterpfand des Friedens.

Unter der Ueberschrift: Klage eines treuen Herzens

bringt die „Nahe Gazette“ in Br.-Stargard ein bewegliches Gebot einer Polin, die einen Deutschen heiraten soll und sich dagegen wehrt. Wenigstens der Schluß dieses Gebotes, das gerade keine Perle der Poesie ist, sei mitgeteilt: „Ich fühle das Ende der Qualen, des Schrecklichen. Kommer bricht das Herz, und es entscheidet der unparteiische Tod: die Polin will keinen Deutschen, sie will ihn nicht!“ — Uns kann es nur recht sein, wenn das tritt durchgeführt wird und dann die oft beklagte Polonisierung namentlich vereinzelt wohnender katholischer Deutscher durch die Ehe mit einer Polin nicht mehr vorkommt.

Der erste weibliche norwegische Abgeordnete.

Fraulein Anna Rogstad, hat im Storting seinen Einzug gehalten. In seinen Begrüßungsworten bezeichnete der Präsident, während die Abgeordneten sich von ihren Sitzen erhoben, den Tag als einen Werktag in der Geschichte Norwegens. Auch der Ministerpräsident, mit dem die meisten anderen Vertreter der Regierung erschienen waren, begrüßte Fraulein Rogstad, der zahlreiche Glückwunschtelegramme und Blumen Spenden zugehen.

Ein neues Kabinett in Rußland

ist, nachdem der Zar den Mas über Stolypins Rücktritt unterzeichnet hat, gebildet worden. Der bisherige Finanzminister Kozlov wird Ministerpräsident, das Innere übernimmt entweder Stürmer oder der frühere Unterstaatssekretär des Ministeriums des Innern Matarow. Neratow wird mit der Verwaltung des Ministeriums des Aeußern beauftragt. Das neue Kabinett bedeutet eine scharfe Schwenkung nach rechts.

Es braust ein Ruf wie Donnerhall.

Vaterländischer Roman aus großer Zeit

von M. Rossat.

(Fortsetzung.)

8. Kapitel.

Zwischen Rupert Alvensbrugg und seinen gräflichen Verwandten hatte sich in der Folge doch noch ein freundschaftliches Verhältnis angesponnen. Zwar mit dem alten Grafen Waldemar konnte er nicht recht warm werden, wiewohl er aber ging er in das Haus des Grafen Thure Plegenz. Der Magnet, der ihn dort hinzog, war weniger der Hausherr, als dessen liebliches blondes Töchterlein. Des Mädchens Art zog ihn unwiderstehlich an und ihre traurigen Augen gaben ihm ein Rätsel auf. Grämte sie sich wirklich um jenen Arno, von dem Graf Waldemar ihm gesprochen?

Einmal brachte er in Claires Gegenwart die Rede auf ihn, aber da stieß Graf Thure ihn, ihm bedeutungsvoll zuzwinkernd, unter dem Tisch an. Als er später mit ihm allein war, sagte der Graf: „Ich bitt' Sie, lieber Vetter, sprechen Sie mit dem Mädchen nicht von dem Arno — das ist ein gar zu wunder Punkt bei ihr.“

„Ja, wieso denn?“ forschte der Amerikaner.

„Im, was soll ich Ihnen die ganze Geschichte erzählen? Sehen Sie, die beiden sind so was, wie ein Brautpaar oder wenigstens ein Liebespaar und sie haben sich im Groll getrennt. Meiner Ansicht nach hatte die Claire Schuld — das Mädchen hat so was, ja nun — so was Altertümliches im Blut, die reine Mutter der Gracchen sag' ich Ihnen — weiß der Hentler, wo sie's her hat! Von mir gewiß nicht und von ihrer seligen Mutter erst recht nicht, denn die war mehr Tränenweide — heiliger

Gott, konnte die Frau weinen! Mein Lebtage hab' ich so was von meinen nicht gesehen! Und hatte doch gar keine Ursache dazu! Hätte so lustig und sorglos leben können, denn was gingen sie die Ballettmädchen an? Ich bitt' Sie, Vetter, Sie sind doch ein gescheiter, weltfahrender Mann — sagen Sie selbst, waren die paar Ballettmädchen wohl ein Grund für eine vernünftige Frau, um sich zur Tränenweide auszubilden?“

Der Amerikaner konnte nicht umhin, laut aufzulachen. Des Grafen Thure Reden waren auch wirklich unwiderstehlich komisch. „Sie wollten aber von Ihrer Tochter sprechen“, meinte er.

„Richtig, von der Claire. Also, ich sag' Ihnen, daß sie so was von einer Mutter der Gracchen oder von einem Cajus Mucius Scaevola an sich hat — so hieß ja wohl der dumme Kerl, der sich ganz unnötigerweise die Hand verbrannte? Na und da wolt' sie, daß der Arno auch ein alter Römer sein sollte und weil er das nicht war, wandte sie sich als zürnende Göttin von ihm ab. Das nahm der Arno wieder übel und da er zum Schluß doch den alten Römer oder richtiger noch den Spartaner in sich entdeckte, so ging er ohne Abschied als gemeiner Grenadier in den Krieg. Um sich totzuschlagen zu lassen, damit die Claire später auf seinem Grabstein lesen konnte, Wanderer, kommst Du nach Sparta, so verfinde dorten, daß ich hier ruh', getreu, wie das Gesetz es befahl. Ich find' das ja ganz nett von dem Arno — ich wußt' ja immer, daß der Junge Clan hat — aber es ist nur schlimm, daß die Claire sich jetzt um ihn grämt.“

„Bedauert sie ihre Härte gegen den Geliebten?“ forschte Rupert Alvensbrugg.

„Weiß ich's? Aus dem Mädchen ist nicht Klug zu werden. Ein Stein ist geschwägig im Vergleich zu ihr. Auch das hat sie nicht von mir, denn ich mag' gern

meinem Herzen Luft, wenn es bedrückt ist. Wozu auch nicht? Kostet ja nichts. Vielleicht macht sie sich Vorwürfe. Jedenfalls ist sie nicht mehr die alte. Sieht blaß aus, kiest Zeitungen und zupft Charpie — sogar Gitterscharpie, die so mühsam ist und von der ich gar nicht einmal weiß, wozu sie gut ist. Nichts, als Zeitungen lesen und Charpie zupfen. Aber daß der Arno auch gar nichts von sich hören läßt! Wir sind doch jetzt schon im Herbst, nach dem Tage von Sedan, nach dem Fall von Strassburg könnte meines Erachtens der Krieg zu Ende sein — das ist doch lange genug, auch für den eingestrichenen Groll, um sich auszutoben — warum schreibt der Arno nicht?“

„Er hat Ihre Tochter gewiß längst vergessen“, meinte der Amerikaner.

„Aber keine Spur! Dafür kenn' ich den Jungen. Men harten Kopf hat er — nicht weiter. Auch so was von 'nem Spartaner oder Römer.“

Graf Thure hatte angefangen, unruhig im Zimmer umherzugehen, einen der von alter Pracht, auch gleichermäßen vom Zahn der Zeit zeigenden Gegenstände nach dem andern aufhebend und wieder niederlegend, jetzt blieb er vor dem Vetter stehen und sagte: „Wissen Sie, was das Beste für die Claire wäre? Wenn sie auch nach Frankreich reiste.“

„Was?“ fragte Rupert Alvensbrugg, der glaubte, nicht recht gehört zu haben.

„Warum nicht? Ich mein' doch nicht, als Romantantin! Ne, blos so als Schlachtenbummlerin. Ich will Ihnen sagen, wie ich mir das denke. Ich reise mit Liebesgaben nach Frankreich — natürlich mit Extrazug und die Claire begleitet mich. Natürlich müßte ich zuvor ausfindschaffen, wo der Junge, der Arno zur Zeit ist, um den Weg dorthin nehmen zu können. Das heißt, die

Ein neuer Albanienaufbruch
Nicht in Aussicht. Wie aus Saloniki gemeldet wird, hat sich die Lage im westlichen Albanien verschlechtert. An 2000 bewaffnete Mirditen sowie Angehörige anderer, auch mohammedanischer albanesischer Stämme befinden sich im Gebirge, um mit dem Einlegen milderer Weters die aufständische Bewegung zu beginnen. Als Herd des Aufstandes wird Montenegro angegeben. Die Einberufung der Rekrutengarde in Siwas soll mit der ungünstigen Lage in Albanien zusammenhängen.

Ueber die Unruhen in Marokko
wird aus Fez in Uebereinstimmung mit Pariser Meldungen berichtet, daß die Stadt von aufrührerischen Mirditen belagert war, die bis dicht an die Mauern herantritten und den Palast des Sultans beschossen. Es entstand eine große Panik. Der Sultan traf bereits Vorbereitungen zur Flucht, doch gelang es, nach heftigem Kampfe den Angriff des Mirditen zurückzuschlagen. Wie der Korrespondent des „Matin“ aus Fez meldet, äußerte der Sultan ihm gegenüber, daß die ungewöhnliche Ausdehnung und Heftigkeit des Aufstandes ihn mit großer Besorgnis erfüllten. Der französische Konsul Gaillard erklärte, wenn die Mahalla nicht auf der ganzen Linie siegreich bleibe, sei der Thron Mulan Sids in Gefahr.

Die Revolution in Paraguay in Südamerika
ist nach einem heftigen Kampfe bei Villa Rosario niedergeworfen worden. Der Diktator Oberst Sara befehligte persönlich die Truppen und errang einen vollständigen Sieg. Die Aufständischen wurden zerstreut, ihr Führer Dr. Riquelme gefoltert und die übrigen Leiter der Bewegung meist gefangen genommen.

Auch eine Jubiläumsrede.

Die Art und Weise, wie gestern der Reichstag die Feier seines 40jährigen Bestehens beging, gestaltete sich zu einem für das Ansehen unseres Parlamentarismus recht blamablen Akt. Da man bei der Redebehalte heftige Zusammenstöße zwischen den Parteien erwartete, und namentlich auf die Austragung des Zwistes zwischen Dr. Heim und der übrigen Zentrumsfraktion begierig war, wies das Haus eine ungewöhnlich gute Besetzung auf; auch Bundesratspräsident und Tribunen waren dichter gefüllt als sonst. Als zu Beginn der Sitzung Graf Schwerin-Löwitz mit einer gewissen Feierlichkeit aufstand und zu reden anging, erhob sich das ganze Haus. Aber anstatt der erwarteten Jubiläumsrede begnügte sich der Präsident mit der trockenen und trivialen Mitteilung, daß genau so wie vor 40 Jahren der damalige Alterspräsident die erste Sitzung eröffnet habe, er heute die 3425. Sitzung eröffne. Sprachlos und damit war die Jubiläumsrede und die ganze Feier zu Ende, während das Haus, nachdem sich die erste Ueberraschung gelegt, für diese Art der Feier mit einem laut schallenden Gelächter quittierte. Konstatiert sei, daß die seltsame Art des Präsidenten, das Reichstags-Jubiläum zu feiern, in den Kreisen der Abgeordneten nicht nur Verblüffung, sondern arge Verstimmlung hinterlassen hat. Und mit Recht.

Das unmoderne Erörten.

Die Frauen haben die Kunst und die Schönheit des Erörten verloren! Diese bewegliche Klage stimmt ein amerikanischer Geistlicher, der Rev. Herbert S. Johnson von der Läuferkirche in der Warren-Avenue in New York, an. „Unter gewöhnlichen Umständen“, so etwa lautete die gebarnische Erklärung, die Johnson, einer der angesehensten New Yorker Geistlichen, gegen die moderne Weiblichkeit und Kultur richtete — „unter gewöhnlichen Umständen erörten die Mädchen von heute nicht mehr. Man erwartet es auch gar nicht mehr von ihnen; es ist aus der Mode. Die mädchenhafte Schüchternheit und Zurückhaltung, die noch vor drei oder vier Jahrzehnten dem schöneren Geschlecht eigen war, stirbt aus. Das ist eine unbestreitbare Tatsache. Wie viele junge Mädchen schlagen wohl noch heute ihre Augen nieder, und ein zartes Rot färbt ihre Wangen, wenn man ihnen Komplimente sagt? Nicht eine unter fünfzig wird etwas von ihrer fidelem Selbstbewußtheit verlieren. Die Anteilnahme der Frau am Erwerbsleben hat die Röte von ihren Wangen vertrieben. Dadurch, daß Mädchen mit Männern in Büros, Läden, Säulen oder Fabriken immer zusammen sind, verlieren sie jede Befangenheit. Die zarte Zurückhaltung, die leise

Claire dürfte das nicht wissen, denn sonst käme sie nicht mit. Ich müßte die Sache so einrichten, daß ich als — Deus ex Machina, nennt man's ja wohl — die beiden sich ganz unerwartet finden lasse. Dann zuerst große beiderseitige Ueberraschung, dann ein wenig Schmollen, aber am Ende Nührung, Versöhnung und — in den Armen liegen sich beide und weinen vor Schmerzen und Freude. Famoser Idee! Und da Sie das Mädel gern haben, so könnten Sie wohl ihr zu Liebe ein Uebiges tun und den Zug mit den Liebesgaben auf Ihre eigene Rechnung aufräumen.“

„Ich sollte das tun? Ich?“ schrie der Amerikaner entsetzt. „Herr, sind Sie des Teufels?“

„Aber ganz und gar nicht! Warum sollten Sie's nicht tun? Das nötige Kleingeld dazu haben Sie ja!“

„Fragen Sie lieber, warum ich's tun sollte.“

„Der Claire zuliebe, ich sagte es schon.“

„Aber sagen Sie mir nur, verehrter Vetter —“ fragte Rupert Alvensbrugg — „warum in aller Welt liegt Ihnen denn so viel daran, Ihre Tochter wieder mit Ihrem Neffen Arno zusammenzubringen? Ich sollte meinen, daß Sie froh sein müßten, daß die beiden getrennt sind.“

„Ich, aber ganz und gar nicht! Da die Claire den Arno doch liebt und sich um ihn grämt? Bin ich denn ein schlechter Vater?“

„Eben, wenn Sie ein guter Vater sind, sollten Sie alles daran setzen, der Liebelei endgültig ein Ende zu machen.“ Und nun richtete der Amerikaner an den Grafen die nämliche Frage, die er Wochen zuvor an Alfred Alvensbrugg gestellt hatte. „Ja, sagen Sie mal, mein Vetter, wie denken Sie sich eigentlich die Zukunft Claires und Arnos, gesetzt, daß sie sich finden? Die Geschichte ist doch gänzlich aussichtslos! Der Arno ist nichts, hat nichts.“

Und genau wie der Leutnant Alfred antwortete jetzt

Rosette, die früher dem Mädchen im Verlehn mit dem Mann eigen war, wird im Geschäft abgelegt. Da heißt es nur Geld verdienen und seine Arbeit tun! Nur in Mädchen-schulen oder sonst, wo die Atmosphäre noch weiblich ist, wo man nicht immer Männer sieht, trifft man auf die schöne Blüte des weiblichen Erörterens. Im alltäglichen Leben wird man ihr selten begegnen; die moderne Frau hat eine große Gewalt über den äußeren Ausdruck ihrer Empfindungen erlangt, und nur in Fällen, wo sie jede Selbstbeherrschung verliert, wird man sie noch erröten sehen, wie einst schon unter einem sie kreisenden Männerbild...

Ein Professorenstreit im 18. Jahrhundert

Im Jahre 1740 wirkten an der Universität zu Halle a. S. die Professoren Wolf und Lange, die sich eifrig bekämpften. Beide griffen in diesem Streite auch zu den Waffen des Witzes, und Lange ließ unter anderem folgendes Epigramm auf Wolf drucken:

Ich weiß ein dreifach W., das großes Weh gebracht:
Die Weiber, welche uns die Sünde zugebracht;
Den Wein, der unschuld'g zu vielen bösen Taten;
Das dritte nenn ich nicht, das mag der Leser raten.
Die Weisheit nehm ich aus, die bringt stets gutes dar,
Allein das dritte W. zeigt ihren Mißbrauch klar.
Ich würde es gar leicht und deutlich sagen können,
Doch in gewisser Zeit darf man den Wolf nicht nennen.“

Wolf erwiderte in folgenden Versen:

Ich weiß ein dreifach W., das vieles Wohl gebracht:
Die Weisheit, die der Reid selbst als was Gutes acht;
Die Wahrheit, die von Gott den Ursprung angenommen,
Und die vom dritten W. ein neues Licht bekommen.
Aber ist, der dieses W. in unserer Zeit nicht kennt,
Wenn man den Wolf auch nicht bei seinem Namen nennt?

Doch gibt's ein dreifach L., das diesem W. entgegen,
Von diesen will ich dir nur zwei vor Augen legen:
Das Lästern, das die Welt anseht zur Tugend macht,
Das Lügen, so junglich der Hall'sche Feind erdacht.
Das dritte nenn ich nicht, man kennt's an seinen Taten,
Wem dieses nicht bewußt, der müßte — lange raten.“

Man sieht: Alles ist schon dagewesen — sogar mit etwas mehr Humor gewürzt, als heutzutage.

Der Storch bei den Millionären.

Die Amerikaner, die auf ihre Millionäre so stolz sind, schweben in heftiger Aufregung: die bekannte Schriftstellerin Mrs. Elinor Glyn beschuldigt Amritas Multimillionäre des verführerischen Rassenelbismordes! Sie weist darauf hin, daß gerade die reichsten Amerikaner entweder gar oder nur ein Kind haben und berichtet, daß in den letzten 2 Jahren in der 5. Avenue, der Straße, in der die Paläste der New Yorker Multimillionäre liegen, nicht eine einzige Geburt registriert wurde. Die New Yorker Presse hat das Thema mit Eifer aufgegriffen und sucht die Dollarfontänen nach Kräften zu verteidigen. Mit einem Stolz, der der Komik nicht entbehrt, wird darauf hingewiesen, daß der Storch in den letzten zwei Jahren achtzehn Mal in der 5. Avenue seinen Einzug gehalten hat. Aber diese Tatsache bestätigt im Grunde die Anklage Elinor Glyn, denn im Verhältnis zu der Anzahl der Bewohner wäre diese Geburtsziffer in der Tat ein Beweis dafür, daß die Millionärsfamilien infolge der Fortsetzung des gesellschaftlichen Lebens vor den Sorgen der Mutterpflicht zurücktreten. Inzwischen wirft sich der Registrar des Gesundheitsamtes zum Verteidiger der Dollarfontänen auf. „Wenn die Geburtsziffer in der 5. Avenue so klein ist“, so erklärt Dr. W. S. Gilson, „so liegt das eben daran, daß die meisten Bewohner sehr reich und infolgedessen wohl zum größten Teil reiferen Alters sind. Dazu kommt, daß viele von ihnen den größten Teil des Jahres außerhalb der Stadt verbringen, so daß ihr Nachwuchs nicht in den New Yorker Standesamtbüchern in der Geburtsrubrik registriert wird.“ Jedenfalls scheint es, daß die Multimillionäre Amerikas in der Tat zum Storch nur sehr oberflächliche Beziehungen unterhalten.

Westfalen-Rheinland.

Ein verwegener Einbruch wurde nachts in eine Baderai in Calternberg verübt. Die Diebe hatten zehn Tsd. Mehl vom Speicher herunter geholt und viele an der Eingangsstür bereitgestellt. Als der später eintreffende Regen vorfuhr, der die Beute abholten sollte, wurden die Diebe gefoltert. Sie ergriffen zwar die Flucht, wurden aber ermittelt und festgenommen. Den Wagenlenker wird man wohl auch noch erwischen.

Hamborn Stadt. Durch Rgl. Kabinettsorder vom 20. Februar ist der Beschluß des Provinziallandtages betr.

Graf Thure: „darüber habe ich eigentlich noch nicht nachgedacht.“

„Unglaublich!“ brach es von des anderen Lippen. „Wenn Ihre Tochter den Tugendgott vergißt, könnte sie doch ganz andere Partien machen.“

„Da haben Sie nun wieder recht“, meinte der Graf, „aber — die Hauptsache ist — die Claire liebt den Arno — ergo soll sie ihn haben. Die Zukunft liegt in Gottes Hand. Wozu sich vorzeitig Sorgen drüber machen. Ich bin Idealist und Fatalist.“

„Ein Narr sind Sie“, wollte Rupert Alvensbrugg sagen, aber das Wort blieb ihm im Munde stecken. Wer weiß, ob nicht auch er ein schwacher Vater gewesen wäre, wenn der Himmel ihm Claire als Tochter beschert hätte! „Wenn ich nur wüßte, ob jener Arno sie wirklich verdient!“ dachte er. „Ich habe nicht Weib, nicht Kind, ich könnte mir den Luxus schon erlauben, für das Mädel, das mir so lieb ist, etwas zu tun. Aber den Zug mit den Liebesgaben auszurüsten — es wäre eine Verneinung meiner ganzen Vergangenheit. Nimmermehr!“

Trotz dieses energischen „Nimmermehr“ ließ der Gedanke ihn nicht los und ungezählte Male sollte er sich im Laufe der nächsten Zeit dabei ertappen, wie er rechnete und rechnete, um festzustellen, was ein solches Unternehmen, wie Graf Thure es ihm vorgeschlagen, wohl kosten würde.

Am Abend desselben Tages kam Graf Thure, eine Rose im Knopfloch und eine Opernmelodie trällernd, sehr vergnügt von einem Ausgang heim. „Ich hab' Dir was mitgebracht, Kleine“, sagte er, ein elegantes Maroquinetui vor ihr auf den Tisch legend. „Hoffentlich gefäll's Dir.“

Claire, die wieder Scharpie zupfte und zwar wirklich die von ihrem Vater mit so mißgünstigen Augen angesehene Gitterscharpie, hob das zarte Gesicht zu ihm auf. Geradezu ängstlich schmal und durchsichtig war's in den letzten Monaten geworden. „Was ist's, Papa?“

Stadtwerbung Hamborns genehmigt worden. Hamborn hatte nach der Volkszählung am 5. Dezember 1910 101 718 Einwohner.

Gegen die beabsichtigte Ruhrkanalisierung und die Erbauung eines Hafens in Wülshelm richtet sich eine Petition Duisburger Firmen, in welcher darauf hingewiesen wird, daß die Ruhrkanalisierung den Gedanken der Herstellung der Betriebsgemeinschaft der Duisburg-Ruhrorter Häfen direkt zuwiderlaufe, denn hierbei handele es sich darum, einer zu weit gehenden Vermehrung der Häfen und einem ins Unwirthschaftliche führenden Wettbewerb der Häfen zu begegnen. Bei einem Verkehrsausfall von 600 000 Tonnen rechne man mit einem Einnahme-Ausfall von 275 000 Mark, an dem zunächst Spedition und Lagergeschäft beteiligt sei. Endlich befürchtet man eine Entwertung des Industrie-Geländes.

Aufhebung einer Falschmünzer-Verfakt. Die Duisburger Kriminalpolizei verhaftete den Filterarbeiter Köhler und den Tagelöhner Malherbe wegen Anfertigung und Herausgabe von falschen 5 Mark-Stücken. Bei beiden wurden zahlreiche falsche Geldstücke gefunden und in ihren Wohnungen in der Wielandstraße entdeckte man eine ganze Falschmünzerwerkstatt zur Herstellung von falschem Gelde.

Eine Sensation gab's in den letzten Tagen auf dem Wal in Elberfeld vor den Schaufenstern eines Modewaren-geschäfts. Hunderte von Menschen drängten sich Kopf an Kopf, Schaulente mit vor Aufregung roten Gesichtern dienten dem Verführer. Ein fortwährendes Hallerreden und Schreien und Stöhnen. Und was gab's? Die Firma Michel hatte sich aus Paris eine Mannequin, eine hübsche, schide Probier-maschine verschrieben, die die neuesten Modellschöpfungen des Herrn Boiret und seiner Konturrenten, Solenröde, Hummel-leider um in den Schaufenstern präsentieren führte. Kopfstüttelnd bemerzte eine biedere Concomber-gerin dazu: „Wat se doch nich alles malen. Jetzt möten de Weiger a uch ihre Schine lebend in 'n Schaufenster herumlo-pen laten, damit man de Sped sehen kann.“

Bei der Renewahl der Vertreter der ewangel. Gemeinde haben in Koblenz die Freunde des Besenutnisses mit großer Stimmenmehrheit gesiegt. Noch am Tage vor der Wahl hielt Pfarrer Traub aus Dortmund einen Vortrag über Repräsentantenwahl; aber auch das nützte nichts.

Auf den Döblinger Werken kürzte, wie aus Trier gemeldet wird, ein Förderbord in die Tiefe, als vier Schlo-fer darin eine Reparatur vornahmen. Einer von ihnen war sofort tot, die drei übrigen wurden tödlich verletzt.

Durchgehende Werde des Ruhrwerks eines Gastwirtes aus Wasserbillig jagten in der Nähe von Jgel (Kreis Trier) mit dem Wagen in die Mofel. Der Wirt ertrank.

Ein Schußnagelfresser ist im Sulzbacher Knapp-schaftslozareth operiert worden. Es ist ein Beramann, der vor einiger Zeit schon einmal operiert werden mußte, weil er damals zuviel Gut- und Saarnadeln verschluckt hatte. Der Mann ist geistestrank und will immer wieder derartige Mahlzeiten einnehmen.

Unfallsfall. In einem Keller der Brantwein-Brenne-ri von Schor in Hochalben fand man morgens die Leiche des Arbeiters Seemann. Allem Anscheine nach ist die-ter am Abend vorher, als die übrigen Arbeiter schon die Arbeitsstätte verlassen hatten, in den Keller hinabgestürzt und hat dabei seinen Tod gefunden.

Die Frühjahrs-Arbeiten in den Weinbergen sind im Rheingau in vollem Gange. Die Weinberge stehen im vollen und ganzen ziemlich gut, nur halten die frühen Rädte der letzten Tage die Entwicklung etwas zurück. Das Aussehen der Buppen gefällt allgemein. In Eltville hat die Gemeinde 3000 Mark zur Bekämpfung der Reblschädlinge zur Verfügung gestellt. Für den halben Tag erhalten die Schulkinder 50 Pfennige. Im Weingebiet herrscht ziemlich Ruhe, aber das Interesse an den Weinlesefeiern nimmt jetzt schon sehr stark, und man darf wohl auf einen lebhaften Frühjahrsmarkt hoffen.

Aus dem Reich der Lüfte.

Die erste Wette aus den Lüften. Der erste Fall, daß eine Wette aus den Lüften herab eingegangen wurde, hat sich, wie „Der deutsche Sport“ mitteilt, am letzten Sonntag in Nizza ereignet. Dort erschien nämlich Legagneur, der bekannte Merlot-Flieger, der seit Wochen an der Riviera seine Rünfte vorführt, in seinem Aeroplan über der Rennbahn, kurz bevor der Grand Prix de Nice gelaufen wurde, und ließ ein Kuvert zur Erde fallen, das man schleu-nicht dem Rennvorstande überbrachte. Es enthielt ein Fünffrankenstück und die Bitte des Aviatikers, diese Summe auf „Rufe Britannia“ anzulegen, was natürlich sofort ge-schah. Mit diesem Tip ist der berühmte Flieger aber trotz seines glückverheißenden Namens „heruntergefallen“.

„Betracht' es Dir nur.“

Das Mädchen öffnete das Etui. Eine Brosche und zwei Boutons lagen da auf schwarzem Sammet. Grunbe, die Schmuckstücke aber stellten eiserne Kreuze dar, aus Gold und Emaille täuschend nachgebildet, mit dem Unterschiede nur, daß sie in eine weiße, mit fein ziselierter Goldrahmen umgebene Rundung eingefügt waren. In jenen Tagen der grenzenlosen Begeisterung trugen die Damen vielfach derartige Broschen, Boutons und Arm-bänder, freilich veranschaulichten sie auch ebenso oft wie das eiserne, das rote Genfer Kreuz auf weißem Grunde. Claires Schmud war allerdings viel kostbarer und kunst-voller, als der meist aus wertlosem Material gefertigte, den man gemeinhin sah.

„Nun, hab' ich Deinen Geschmack getroffen?“ fragte Graf Thure.

Claire nickte, aber gleich darauf trat ein Ausdruck der Besorgnis in ihre lieblichen Züge. „Ich dank' Dir vielmal, Papa, aber — wo hast Du das Geld her-genommen, um den teuren Schmud zu kaufen? Heute mittag hastest Du doch nicht einmal so viel, um einen Liter Petroleum zu bezahlen.“

Graf Thure zuckte mit geheimnisvoller Miene die Schultern. „Zwischen heute mittag und jetzt liegen viele Stunden, da kann man vom Bettler zum Krösus werden.“ „Krösus bin ich leider nicht geworden, aber — so ganz leer ist meine Tasche doch nicht.“ Und Claires Papa griff in seine Hosentasche und holte eine Handvoll blühender Taler heraus, die er vor seiner Tochter ausschüttete. „Willst sie nehmen, Herzgenstind? Ich behalt' noch genug — meine ganze Brieftasche ist voll von Papierblättern mit jenen geheimnisvollen Wasserzeichen, die bis dato noch kein Falschmünzer, wollte sagen kein Fabrikant von falschem Papiergeld hat nachmachen können.“

(Fortsetzung folgt.)

Bolalek.

Frühlingsboten. Kling — Klang — Kling, was Klingt so lieblich fein über die Gärten hin und durchs Gelände? So denkt der erste Star, der nach weiter Reise in seinem neuen Heim eingetroffen ist, nun mit gepreizten Beinen auf dem Baume sitzt, sein Gefieder glättet und verflucht, ob er noch immer bei guter Stimme ist. Die Menschen aber mit ihren schlechten Ohren und Augen sehen und hören wohl Geatter Star, bemerken aber kaum das zarte, schneeweiße Glöckchen, das sich durch die schwere und oft harte Erdkruste hindurchgekämpft hat und nun als Herold unter den Blumen aller Welt verkündet, daß Ritters Frühling bereits seinen Einzug halte! Und wie Schneeglöckchen Lützen den seinen Ohren hörbar wird, bereit man sich allüberall, wie es so schön heißt, Toilette zu machen. Die alte Salweide erwacht aus langem Winterschlaf, läßt ihre saftgeschwollenen braunen Knospen springen und beugt sich über Nacht mit vielen Perlentropfen ihrer silbernen Röhren. Der Birke fröhlichen schaukeln spielerisch im Winde. Der Birnbaum ist daran, die weißen Blütenmännchen anzuheben. Die Weide, grau in grau, verbessert ihren Teint und zeigt vorläufig leuchtende Fiedeln. Goldstern und Windröschen lassen sich vom wüßigen Lenzwind umfächeln. Die Leberblume im Gehölz, das Himmelschiffchen auf der Weide hats auf einmal mit dem Blühen eilig. Und das Weiden an dem Bache mag sich schon hervor, um seine lieblichen Reize zu veranschaulichen. Wie sie da aufwachen, ein Stern nach dem andern, trifft auch schon die Legion der gefiederten Frühlingsboten ein: der erste ist die Bille leuchtendster Menschenherzen: der zweite Frühlings, komm doch wieder, der dritte Frühlings, komm doch bald!

Notstandstarif für Saatkartoffeln. Die Landwirtschaftskammer für die Provinz Westfalen hat in Anerkennung der großen Schwierigkeiten, die dem westfälischen Kartoffelbau infolge der vorjährigen Missernte in Kartoffeln bevorstehen, dem Minister der öffentlichen Arbeiten einen Antrag auf Erteilung eines Notstandstarifs für Saatkartoffeln, die aus dem deutschen Osten in Wagenladungen bezogen werden, eingereicht. Es ist eine Ermäßigung der Fracht für solche Sendungen auf die Hälfte des tarifmäßigen Satzes beantragt worden.

Mit großem Anteil verfolgt man im Ruhrthal die Vorarbeiten für die neue Eisenbahn Witten-Schwelm-Barmen. Die in u. bei Witten besondere Schwierigkeiten haben wird. Sie mündet in den Bahnhof Witten-West ein. Beim „Haufe Witten“ zweigt sie von der Strecke Witten-Wetter ab, führt durch den schönen Lohmanns-Garten, eine Sehenswürdigkeit Wittens, und am Selenenberge her. In der Wetterstraße führt sie über die Eisenbahnstrecke Witten-Wetter hinweg und gelangt dann auf den Viadukt. Dieser durchquert in einer Länge von 620 Metern das ganze Ruhrthal, wo er auf dem linken Ruhrufer noch die Ruhrthalbahn (Sattungen) überbrückt. Der Viadukt, welcher aus Ruhrthalstein erbaut werden soll und 18 Bogen zählen wird, wird einen ganz imposanten Eindruck machen. Auf dem linken Ruhrufer läuft dann die Strecke in den neuen Bahnhof Bommern ein, der sofort zu einem größeren Rangierbahnhof ausgebaut werden soll. Von Bommern ab führt dann die Bahn durch das Gebirge südlich der Ruhr, wo zwei Tunnel, einer 1300 Meter und der zweite 350 Meter lang, gebaut werden müssen. Im Ruhrthal macht noch der Bahnbau die Umlegung der Ruhrthalbahn auf eine Länge von ca. 400 Metern, zwischen den Stationen Bommern und Bommern, notwendig. Für die neue Eisenbahn ist die genaue Streckenführung jetzt durch Abstecken und Abblenden festgelegt und kenntlich gemacht.

Allerlei.

Chedrama. Als der in Berlin wohnende Stellmacher Balda, der als Arbeitsheuer, roher Gefelle und Trinker bekannt ist, wieder schwer betrunken nach Hause kam, mißhandelte er seine Frau in furchtbarer Weise. Die schwache Frau suchte sich zu wehren und verlegte dem Rasenden, als er sie würgte, einen Fußtritt und schlugte dann mit ihren Händen zu. Bald darauf wurde sie von ihrem Mann dort tot auf der Wohnung zurückgebracht, fand sie ihren Mann dort tot auf. Wahrscheinlich wurde ihm durch den Fußtritt eine Krampfadere verletzt, so daß er verblutet ist.

Ein talentvoller Schlosserlehrling. Der Schlosserlehrling Schönfelder, der bei dem Schlossermeister Weller in Aue in der Lehre stand, hat wegen seiner hervorragenden theoretischen und praktischen Leistungen die Qualifikation zum einjährig-freiwilligen Militärdienst erhalten.

Junges Mädchen verschunden. Nachdem erst kürzlich die Tochter eines Amtsrats in Magdeburg verschunden war, ohne daß es gelang, eine Spur von ihr aufzufinden, wird jetzt Samstag auch die 19jährige Tochter eines dortigen Medizinalrats vermißt. Sie ist von einem Spaziergang nicht zurückgekehrt.

Die Sonne bringt es an den Tag. Vor neun Jahren ging die Ehefrau des Besitzers Radzil in Abbau Gehölze in Ostpreußen zum Brunnen, um Wasser zu holen. Sie kam aber nicht wieder, und als ihr Ehemann nachforschte, fand er sie im Brunnen ertrunken vor. Sie war beim Wassererschöpfen hineingefallen, so nahm man damals wenigstens an. Später heiratete der Besitzer Radzil wieder, und nach mehreren Jahren verstarb er seiner Frau unter dem Siegel der Verschwiegenheit an, er sei damals seiner ersten Frau an den Brunnen nachgegangen, habe sie von hinten an den Beinen ergriffen und kopfüber in die Tiefe hinabgeschleudert. Die zweite Frau begibt das Geheimnis für sich, bis vor kurzem ihr Mann sie zu mißhandeln begann. Da drohte sie, ihn zu verraten, und verlor sie ihn auch wegen der ihr zugefügten Mißhandlungen. Radzil fürchtete nun, daß die Sache für ihn schief ausgehen könne, und beschloß daher, sich und seiner Frau das Leben zu nehmen. Er kaufte einen neuen Strid, kam nach Hause und forderte seine Frau auf, mit ihm auf den Hausboden zu gehen. Die Frau ahnte nichts Gutes und flüchtete in ihrer Angst zu einem Nachbarn. Als sie nach einiger Zeit mit diesem zusammen zurückkehrte, fand sie ihren Mann auf dem Boden erhängt vor.

Eine verhängnisvolle Benzinexplosion entzündete bei Rietze an der schlesisch-russischen Grenze im Hause eines Landwirts. Der Landwirt und seine 20jährige Tochter wurden getötet, vier Personen schwer verletzt.

Ein Wettlauf zwischen Auto und Schnellzug. Ein Autotechniker in Cöthen und ein Fabrikant, die über die Schnelligkeitsfähigkeit der Automobile bei Fahrten auf gewöhnlichen Chaussees miteinander tritten, machten eine Wette in folgender Weise: Der Fabrikant wollte in Cöthen in den Schnellzug nach Halle-Leipzig steigen und der Techniker sollte um dieselbe Zeit mit einem Auto über Rabegast-Jörbig von Cöthen abfahren. Endziel war ein Hotel in Halle, das man zuvor telefonisch benachrichtigte. Der Autotechniker, obwohl der Schnellzug zwischen Cöthen und Halle nicht hielt, mit 3 Minuten Vorprung.

Verdacht. Der verstorbene Kommerzienrat Curt Badoen, hat der Stadt Wittweida letztwillig 10 000 Mark mit der Bestimmung vermacht, daß die Zinsen zu zwei Dritteln zur Unterstützung der Wittwen, deren Ehemänner mindestens 10 Jahre bei der Firma Badoen u. Sohn beschäftigt waren, er-

halten sollen. Zu einem Drittel stehen die Zinsen dem Räte für wohltätige Zwecke zur freien Verfügung.

Freundliche Mahnung. Wie das Organ des Verbandes deutscher evangelischer Schul- und Lehrervereine mitteilt, wurde einem jungen Lehrer des Herzogtums Meiningen beim Einzug in den Ort seiner Wirklichkeit von sieben Dorfschönen einen Kranz mit folgendem niedlichen Poem überreicht:

Seut zu deinem Ehrenfeste
Wünschen wir das Allerbeste,
Mögest glücklich sein auf Erden
Und ein guter Gatte werden!
Doch nun fange halbe an,
Sonst wirst du ein alter Mann!

Ein großer Einbruchdiebstahl wurde nachts zu Halle a. S. in dem Bureau der Sächsisch-Thüringischen Aktien-Gesellschaft für Braunkohlen-Verwertung verübt. Bis jetzt wurde festgestellt, daß 24 745 Mark gestohlen wurden.

Graufige Kunde. In Weihen fand man in einem Laubengang blutbesudelte Kleidungsstücke, die mit Sicherheit auf einen Frauenmord schließen lassen. Die Leiche der Unglücklichen hat der Mörder anscheinend in die Elbe geworfen.

Vier große Versicherungsgesellschaften haben im Tannus in der Nähe von Sommerberg ein Grundstück für 200 000 Mark erworben, um ein Ferien- und Erholungsheim für ihre Beamten einzurichten.

Verhafteter Mörder. Der Zigeuner Weiß, der vor mehreren Jahren in Schweighausen im Elsaß einen Gendarmen erschoss, konnte in Wittich a. d. Mosel verhaftet werden.

Ein merkwürdiger Unglücksfall. Der Gräflin Tattenbachsche Postkutsche fuhr in Saumfelden (Bayr. Schwaben) wollte im Wald an einer hochstehenden Tanne, an der er mit Steigseilen emporkletterte, nachdem er den Leib überdies mit einem Ledergurt am Tannenstamm gesichert hatte, Nistkästen für Spechte anbringen. Er rutschte aus und brach durch die Rinde seines eigenen Körpergewichts sich das Rückgrat. Die Leiche des Verunglückten wurde noch sechs Meter hoch am Baum hängend von einem Augsburger Polizeihund aufgespürt, der an den Kleidungsstücken in der Wohnung des Postkutschens die Witterung aufgenommen hatte.

Die bayerische Prinzregenten-Jubiläumstorten werden jetzt mit 1 bis 5 Mark das Stück bezahlt. Der Preis richtet sich, begreiflicherweise, je nach der Sauberkeit der einzelnen Exemplare.

Die 12 Apostel, Altersgenossen des Prinzregenten Luitpold von Bayern, die am Gründonnerstag in die Münchener Residenz zur Fußwäscher kommen, sind zusammen 1118 Jahre alt, die ältesten 95, die jüngsten 92 Jahre. Sie werden neugekleidet und vom Regenten, dessen Gäste sie sind, nach der Fußwäscher mit 30 Silberlingen beschenkt, die ihnen in einem weiß-blauen Seidenbeutel um den Hals gehängt werden. Die Zeremonie der Fußwäscher, als Zeichen der Demut nach Jesu Vorbild, vollzieht der Regent unter geistlicher Mitwirkung. Die Leute sitzen auf einer Estrade, damit sich der alte Herr nicht allzuviel zu bücken braucht. Sie werden übrigens nur ein Fuß gewaschen durch Benetzung aus einer Kanne. Der Regent wäscht mit dem ihm gereichten Handtuche über den Fuß, den dann der Stiftspräsident füllt muß. Die Apostel, meist Austragsbauern, die man in allen Provinzen des Königreichs zusammenlud, werden in München immer sehr gefeiert. Es zählt aber auch zum höchsten Stolz für jeden hochbetagten Bayern, zur Fußwäscher zu kommen.

Im Fahrstuhl erdrückt. Im Fahrstuhl eines Kontorgebäudes in München ist der Bauarbeiter Bort aus Pasing, der zu spät aus der Kabine herauspringen wollte, ausgeglitten und im Aufzugschacht todtgedrückt worden.

Eine Operation an einem Löwen ist in München vorgenommen worden, nachdem sie tags zuvor an der Widerpenstigkeit des erkrankten Löwen „Schmuller“ geliebert war. Dieser gehörte einem Unternehmer, der gegenwärtig im Kolosseum Vorstellungen gibt. Der Löwe leidet an einem gefährlichen Geschwür am linken Hinterfuß, und die Operation war zur Erhaltung seines Lebens notwendig geworden. Dieser Tage wurde „Schmuller“ mit seinem Kameraden „Herkules“ in den Vorführungsläufig gelockt, in dessen Boden Löcher gehöhrt waren, durch welche man Stride und Ketten zog, mit denen der Löwe an Hals und Leib, sowie Füßen gefesselt wurde. Die Spannung geschah durch Klappsenzange, die unter dem Boden fünf Mann bedienten. Als dann wurde „Herkules“ herausgeführt, und der Tierarzt Kaller machte „Schmuller“ fünf Violon-Fibrillations-Einwirkungen, um zunächst die Neubildung am Gelenk zu erweichen, wo sich eine Verhärtung zu bilden begann. Der Löwe verhielt seine Wut an einer starken Latte. Nach der Einwirkung erhielt er noch eine Einreibung von Salben, und dann wurden seine Ketten wieder gelöst, und von dem gefährlichen aufregenden Vorgang wurden verschiedene photographische Aufnahmen gemacht. Nach acht Tagen wird der Löwe einer neuen Behandlung unterworfen werden.

Wie die Münchener die Schankellner auf die Finger sehen, das geht aus dem neuen Prozeß wegen des betrügerischen Einschleusens hervor. Ein Zeuge erklärte, er habe gesehen, daß der Schankellner aus einem Faß mit 160 Liter Inhalt 219 Krüge herausgeschleppt hat. Darunter seien 8 bis 10 halbe Liter gewesen. Der Verteidiger bezweifelte das, aber der Zeuge erklärte feierlich: Die Zahl der ausgegebenen Liter habe er durch einen Strich markiert und bei jeder eingegebenen halben ein Zündhölzchen in seiner Tasche abgebrochen. Ob ein Liter oder eine halbe eingegeben wurde, habe er aus der kürzeren oder längeren Zeit, die der Schankellner zum Füllen des Kruges brauchte, entnommen. Und als der Verteidiger einwandte, ob er denn ein aus dem Faß laufendes Quantum Bier so genau abschätzen könnte, antwortete er im Brüllton erbitterter Ueberzeugung: „Jawohl, das kann ich, das hab' ich gelernt!“

Folgenschwere Zusammenstoß zwischen einem Wagentroiken. Der Winterfeldweibel Rudolf in Budapest kam nachts in angeheitertem Zustande in die Kaserne. Der vor der Kaserne postierte Wachtposten rief ihn an, er solle das Lösungswort sagen. Da aber der Feldweibel schwieg, gab der Posten einen Schuß auf ihn ab. Die Kugel durchlöcherete jedoch nur den Mantel des Feldweibels. Dieser begab sich in die Kaserne und forderte dort den Rekruten Sil auf, er solle eine Waffe zu sich nehmen und mit ihm zu dem Posten gehen. Dort befahl er dem Rekruten, auf den Wachtposten zu schießen, was Sil auch tat. Der Posten, ein gewisser Andreas Jasimovic, wurde lebensgefährlich verletzt ins Spital befördert, der Feldweibel Rudolf und der Rekrut Paul Sil wurden verhaftet.

Eine böse Reise hat ein rumänischer Deserleur gemacht, der von Butarest bis Ostende als blinder Passagier gefahren ist. Der Mann hatte die Reise zurückgelegt, indem er sich unterhalb des Juges an Haken und Balken klemmte. Er erklärte, daß er sein Vaterland verlassen habe, um den Handlungen seiner Vorgesetzten zu entgehen. Als Reisegehalt hatte er ein 20-Franks-Stück bei sich, das ihm aber während der Fahrt aus der Tasche gestohlen wurde. Als er mehr tot als lebendig unter dem Zuge hergeholt wurde, war das erste, was er verlangte, eine Zigarette!

Die Opfer einer Mörderhand. Aus dem Rumpf (Kroatien) wurden drei gleichzeitig verstümmelte und unkenntlich gemachte Leichen herausgeholt. Die Nachforschungen

führten auf die Spur einer organisierten Mörderbande, die schon mehrere aus Amerika zurückgekehrte Arbeiter verschwinden ließ.

Ein schweres Automobilunglück hat sich, wie aus Boulogne gemeldet wird, auf der Straße zwischen Wimereux und Ambleteuse zugetragen. Ein mit 5 Personen besetztes Automobil fuhr infolge falscher Steuerung auf eine Düne und schlug um. Zwei der Insassen, zwei Männer, sind tot. Die drei übrigen Insassen, zwei Frauen und ein Kind, kamen mit verhältnismäßig leichten Verletzungen davon.

Ueber 800 000 Mark unterschlagen. Gustave Devant in Paris, der Prototyp des Nachschlagenten Erhardt, der sich Mitte Februar erschossen hat, stellte sich am Donnerstag freiwillig der Staatsanwaltschaft, mit dem Geständnis, daß er über 800 000 Mark Wertpapiere aus der Kasse seines verstorbenen Herrn entwendet und auf der Börse veräußert habe. Er sei darin nur dem Beispiel seines Herrn gefolgt, der Depots seiner Klienten in Gesamthöhe von nahezu neun Millionen Franks unterschlug und durch Spekulationen auf der Börse verlor.

O, dieser Hosenrod! In London hob ein junger, wahrlich sehr schönheitsdurstiger Maler seine Verlobung auf, weil seine Braut einen Hosenrod trug. Die Maid klagte auf Einhaltung des Eheversprechens; der Richter aber gab dem hosenrodfeindlichen Maler Recht und wies die Klägerin ab. — Auch der bekannte Bürgermeister von Newport, Mister Gynor, bläst ins Horn wider den Hosenrod, den „Körper-säulenstütze“, wie ihn ein Berliner Lusthet taufte. Der Bürgermeister hat Damen in diesem Aufzug den Eintritt ins Rathaus verboten.

Das Eisschiff. Das englische Schiff „Stambridge“ mit Eis beladen, kenterte bei den Bahama-Inseln, als es in die warme Golfströmung geriet, die das Eis zum Schmelzen brachte und das Gleichgewicht des Schiffes somit aufhob.

Ein „Kindermund des Mitleids“ existiert in England, wie berichtet wird, mit gutem Erfolg. In den jungen Herzen soll das Mitleid mit darbenenden Altersgenossen geweckt werden; die Kinder sollen dann freiwillig durch Besuche auf gewisse Genüsse, wie Obst, Süßigkeiten, Kuchen usw., zum Belten der Armen sparen, auch durch Aufführungen Hilsgelder zusammenbringen.

Eine Uhrensammlung für eine Million. Wie aus Rom gemeldet wird, hat Piemont Morgan die berühmte Uhrensammlung Marfels in Rom für den Betrag von 50 000 Pfund Sterling gekauft.

Königin Viktoria Eugenie von Spanien muß ihre Kinder vor der — Liebe ihrer Untertanen schützen. Sie hat ein Verbot erlassen, die königlichen Kinder zu küssen. Das hat patriotische Nachahmung gefunden, und alle Mütter, die auf sich etwas geben, haben seitdem ihren Lieblingen ein Schild um den Hals gehängt, auf dem steht: „Bitte, mich nicht zu küssen!“

Hosenrod-Fiasco in Athen. Zwei Damen, die den Mut hatten, mit Hosenröden in Athen sich zu zeigen, riefen dort in einem großen Restaurant, wohin sie sich schließlich vor den Neugierigen flüchten mußten, eine wahre Revolution hervor. Nach unbeschreiblichen Tumulten gelang es endlich, sie in Sicherheit zu bringen. Das Schicksal des Hosenröds scheint damit in Athen entschieden zu sein.

Die Hungersnot in China. Die „Röln. Volksztg.“ veröffentlicht ein Schreiben des Bischofs von Schanghai, in dem mitgeteilt wird, daß seit 5 Monaten von 40 000 Christen 35 000 nichts mehr zu essen haben und das sie im allerelendsten Zustande von Blättern, Wurzeln der Bäume und halbwürstlichen Tieren, ihre Nahrung suchen. In einer Stadt in Süchina wurden täglich 12 Tote gezählt, die vor Hunger gestorben sind. In Nanjing strömen die Hungernden aus den umliegenden Provinzen zusammen. Die Lage ist äußerst kritisch. Mehr als hundert Personen hielten einen Zug der Nanjing-Schanghai-Eisenbahn an. Mit verzweifelter Gebärden baten sie, man möge sie mitnehmen oder überfahren, da sie sonst Hungers sterben müßten. Man schätzte die Zahl der zur Zeit Hunger leidenden auf drei Millionen Menschen.

Industrie, Handel und Verkehr.

Rheinisch-Westfälische Bank für Grundbesitz, Aktiengesellschaft in Essen. In der Hauptversammlung bemerkte die Verwaltung zum Geschäftsbericht, daß die Folgen der Reichwertzuwachssteuer noch nicht ganz zu übersehen seien. Es gewinne aber den Anschein, daß das Publikum sich allmählich in diese Steuer einleben würde, weil Grund und Boden nicht zu entbehren seien. Zu hoffen sei, daß das Grundbesitzgeschäft dadurch in Klug komme, daß viele neuen neue Schächte niedergebracht hätten und Fabrikanlagen erweitert werden sollten. Der Abschluß wurde dann genehmigt und die Dividende von 10 Prozent sofort zahlbar gestellt. Auch stimmte die Versammlung der Erhöhung des Aktienkapitals um 1 Million Mark zu. Dabei war mitgeteilt worden, daß das Unternehmen sich in sehr erfreulicher Entwicklung befinde und die beantragte Erhöhung sich empfehle, damit bei Bedarf mehr Mittel flüssig seien. Die neuen Aktien werden vom Essener Bankverein und der Rheinischen Bank übernommen und den Aktionären zu 107 Prozent angeboten. Auf jede alte Aktie soll eine neue entfallen.

Gemeinnütziges.

Gegen Hautabschürfungen und Wunden. Bei kleinen Wunden gibt es kein besser heilendes Mittel, als das zarte Häutchen, welches die Innenseite des Säbnerleins auskleidet. Die Wunden und Hautabschürfungen werden zu nächst von dem etwa anhaftenden Schmutze gereinigt, ohne mit Wasser abgewaschen zu werden, und dann mit der dem Dotter zugekehrten Seite des zarten Häutchens beklebt.

Ein bewährtes Hausmittel gegen Magenkrampf ist ein Gemisch aus gleichen Teilen Schafgarbenkraut und Baldrian. Davon übergießt man etwa 10 Gramm mit ¼ Liter kochendem Wasser, läßt 10 Minuten stehen und preßt die Flüssigkeit ab. Sie wird in zwei Teilen innerhalb einer Stunde getrunken.

Nur einer,

nämlich A. Threiners Malzkaffee,
hat sich seit über 20 Jahren bewährt.

Der Gehalt macht's!

Ein Wink für Kranke.

Deutschland besitzt im Lamscheider Stahlbrunnen einen Heilichat ersten Ranges, der verdient, der leidenden Menschheit dauernd zugänglich gemacht zu werden. (Professor Dr. med. Liebreich.) Das Wasser ist großartig in seinen Wirkungen. Es ist in der beigegebenen Broschüre bezüglich der Wirkungen nicht zu viel gesagt, eher zu wenig. Ich habe es angewandt gegen Verdauungsbeschwerden, Mattigkeit in den Füßen, Appetitlosigkeit, Schlaflosigkeit, Nervosität, Angstgefühl, Schwindel nach dem Kopfe usw. Mit all dem räumt der Stahlbrunnen gründlich auf. — „Das Lamscheider Stahlbrunnen-Wasser ist das einzige Mittel, welches mir in meinem schweren Nervensystem Hilfe brachte.“ — „Ich wurde frischer, lebhafter. Nachdem ich alle Nerven verbraucht hatte, war ich ein anderer Mensch.“ — „Mit Freunden teile ich Ihnen mit, daß ich eine Kur gebraucht und die ersehnte Hilfe gefunden habe.“ — „Das Wasser kam wie ein rettender Engel, ich bin ganz glücklich, daß es mir so gut geht.“ — „Der Stahlbrunnen hat bei meiner Frau verblühend gewirkt.“ — „Es ist für alte Leute eine wahre Wohltat.“ — „Das Wasser ist einfach köstlich und steht wohl einzig in seiner Art heilwirkend auf der ganzen Welt da.“ — Solche Worte der Anerkennung nach erfolgreichen Kuren sind der beste Beweis für die trefflichen Eigenschaften dieser Heilquelle. **Trinken im Saale warm empfohlen. Keine Verschönerung.** Ausführliche Mitteilungen über Kurverfolge, Anwendungsgebiete und Bezug des Brunnens kostenlos durch: Lamscheider Stahlbrunnen, Düsseldorf W 41

Ein Begriff.

Wenn von Cacao die Rede ist, denken die meisten Leute unwillkürlich immer an Van Houtens Cacao, die älteste, bekannteste und beliebteste Cacao-Marke. Gerade in neuerer Zeit, wo sich vielfach das Bestreben zeigt, das Publikum durch billige Angebote fragwürdiger Qualitäten anzuziehen, zeigt es sich, wie beliebt Van Houtens Cacao doch überall dort ist, wo es einmal eingeführt wurde. Dabei ergibt sich auch das erstaunliche Resultat, daß Van Houtens Cacao, ganz abgesehen von seinem unverwundlichen Wohlgeschmack und Aroma, sich im Gebrauch ökonomischer stellt als die sogenannten billigen Angebote. Für Feinschmecker bedeutet guter Cacao immer: Van Houtens!

WERLBI
BRUANGH
SERONED
ZIPELIS
LEIK
RENANVON
MEGGURBAD
NOPES
RATTSGUTT
SENES

Sind Sie gewandt?

Wir haben 10 Städte-Namen ausgewählt und deren Buchstaben umgestellt. Können Sie die Lösung finden? Versuchen Sie es, bitte. Wir haben etwas für Sie, was wir Ihnen leihen würden und was eine angenehme Überraschung für Sie sein dürfte. Sie empfangen die Sendung vollständig kostenlos, falls Sie uns die richtigen Städte-Namen sowie Ihren Namen u. Adresse auf einer Postkarte mitteilen. Bitte weder Briefmarken noch Geld einzulenden. Verschicken Sie die Sache nicht! Wer zuerst kommt, malt zuerst! Senden Sie Ihre Karte sofort an: Heriot-Company, Prämien-Abteilung, Friedenau W. 10. 17



Kraft-Born

aus der
Dortmunder Ritterbrauerei
ist ein wirkliches Malzbier, hergestellt aus malzreicher Würze, Hopfen und geringem Zuckerzusatz und deshalb ein hervorragendes Kräftigungsmittel. Kraftborn ist kein gewöhnliches Süßbier.

Man wolle beachten, dass nur die zusätzliche Bezeichnung Malzbier auf dem Etikett unbedingte Garantie für ein ex trectisches Bier ist.

Vertrieb für Hattingen:
H. Thomas, Hattingen Kreisstr. 8.
Fernsprecher 436. 1706

In landwirtschaftl. und gärtnerischen Kreisen gut eingeführte Herren als

Vertreter resp. Verkäufer

für den bezirksweisen Vertrieb erstklassiger Bedarfsartikel von bedeutender Firma gesucht. 1716 Bei ruhiger Tätigkeit gutes Geschäft und großer Verdienst. Gef. Angebots unter B. 51423 an Haasenstein & Vogler, A. G. Stuttgart.

Hypotheken!

Kaugelder innerhalb 8 Tagen ohne Vorauszahlung zu den kulantesten Bedingungen befristet **Gerh. Richter,** 1794 Annen, Wittenbergstr. 1.

Habe noch ca. 100 Str. gutes

Kleeheu,

150 Str. gutes

Grasheu

und ca. 200 Str.

Saferstroh

zu verkaufen.

1956

Hugo Brüggemann,

Laaschhof, Niederstutter.

3 St. 4" Sturzfarren,

1 leichte

1 leichter Leiterwagen,

1 leichte Bäderkarre,

1 Saugkarre,

billig zu verkaufen.

Ludwig Brinkmann,

Herbede. 1839

Schuhmachergeselle

sowie ein

Lehrling

gesucht.

1839

R. Gessler,

Schuhmachermeister,

Hattingen.

Hohen Verdienst

ichaffen sich arbeitsfreudige Herren durch den Verkauf unserer berühmten Futterstoffe, Blutmittel, Düngemittel, technische Öle und Fette etc. an Landwirte u. Wiederverkäufer. **D. Hardung & Co., Chem.-Fabrik, Leipzig-Eutritzsch. 1400**

Suche zum sofortigen Eintritt noch 1331

2 Schneidergehilfen

Großkinderarbeiter für feinste

Maßarbeit.

Hugo Marcus, Bienen.

Für sofort oder zu Ostern wird in ein auswärtiges Installationsgeschäft ein angesehener Junge, Sohn achtbarer Eltern als 1728

Lehrling

gesucht. Beförderung und Wohnung im eigenen Hause.

Zu melden: Heggerstraße 8. in Hattingen.

Selbständigen Gewerbetreibenden od. Geschäftsführern

bietet sich Gelegenheit, durch Anregungen bei ihren Geschäftsfreunden usw. sich eine erhebliche Mehreinnahme zu sichern. Entf. jedes Abkommen. 1750 Geil. Off. u. R. N. 135 d. d. Invalidendank, Annoncen-Expedition, Dortmund.

Leistungsfähige rheinische Brauereien - Brennerei sucht einen bei der Wirtschaft in Hattingen und Umgebung gut eingeführten 1833

Vertreter

unter günstigen Bedingungen zu engagieren.

Offerten u. H. G. a. d. Geschäftsst. d. Stg. in Hattingen.

Modest. Für sofort oder später

1 Lehrling gesucht

Frau Th. Meyers

Bahnhofstr. 69.

Ein ehrliches

Mädchen

findet zur Erlernung des Hausb. bei Familienanschluss u. etwas Tagelohn angenehme Stellung.

Frau Heinr. Wasielewski,

Konditorei, Hagen, Badstr. 6.

Wegen Deirat des jetzigen

ein in häuslichen Arbeiten erfahrenes evangelisches 1946

Mädchen

gesucht. Lohn 18-20 Mk.

Frau W. Kracht, Bochum 5,

Bierausstraße 6.

Kindermädchen

für sofort gesucht. 1356

Frau Albert Schwager,

Bienen-Ruhr, Königsstraße 24.

MAGGI Würze

hilft sparen!

Die dünnste Wassersuppe. Jede schwache Bouill. 10n, ebenso Saucen. Gemüse u. Salate erhalten augenblicklich feinen kräftigen Wohlgeschmack durch Zusatz einiger Tropfen **MAGGI's Würze.**

Achtung vor Nachahmungen!

Königl. Fachschule für Metallindustrie zu Iserlohn.

Staatsanstalt mit Lehrwerkstätten.

Vorbereitung für Lehrlinge und Metallfärbung.

Beginn des neuen Schuljahres am 4. April 1911. 1856

Abteilung:

A. Modelleure, Ziseure, Graveure und Emailleure,

B. Kunstschmiede, Werkzeugschloßer, Dreher und Brüder,

C. Galvanoplastiker, Galvanisierer, Metallfärber, Formner und Gießer.

Dauer des Unterrichts für jede Abteilung 3 Jahre.

Schulgeld: Für ordentliche Schüler 60 Mark jährlich;

für Hospitanten mit mehr als 20 Wochenstunden 60 Mark

jährlich; für Hospitanten mit weniger als 20 Wochenstunden

30 Mark jährlich; für Ausländer 300 Mark jährlich.

Programme kostenfrei durch den

Direktor: Prof. Geyer.

Gesucht ein Vertreter

um Besuch der Privatkunden des Kreises **Hattingen.** effectanten müssen in den Kreisen des Arbeiter- und Mittelstandes gut eingeführt sein und für das zu übernehmende Inkasso Kautions stellen können. 1708

Offerten mit Referenzen an:

Altonaer Margarine-Werke Mohr & Co.,

G. m. b. H. Altona-Ottensen.

Stopft die Pfeife

mit

Hausfabak v. Ludwigs-Breuer, Köln

ein gesunder wohlbekömmlicher Tabak

zu 20 u. 25 Pfg. das Viertelpfundpaket.

Gegen 5% Zinsvergütung

liefern wir an solvente Personen unter strengster

Diskretion ohne Preisaufschlag innerhalb Deutschlands

Elegante Wohnungs-Einrichtungen

einzelne Speise-, Herren-, Schlafzimmer, Klubsessel, Wanduhren, Teppiche, Geldschränke,

Pianos, Kontor-Einrichtungen, Jungesellen-

Wohnungen vom einfachsten bis zum feinsten Genre auf

Teilzahlung nach Belieben. 1214

Da unsere Vertreter ständig auf Reisen sind, werden Kataloge nicht versandt, man verlange deshalb den kostenlosen Besuch des Vertreters zwecks Vorlegung von Zeichnungen, Entwürfen etc.

Berliner Industrie-Gesellschaft m. b. H.

Berlin SO, Köpenicker Strasse 126 (Viktoriahof).

Zschau Tornister sind die besten.

Empfehle zum Schulanfang meine guten, dauerhaften

Tornister und Schultaschen.

Wilh. Zschau, Hattingen-Ruhr. 1881

Abt. Lederwaren u. Sportartikel. Telefon 249.

Jeder kann 1 Pfd. Fleisch für 20 Pfg. essen.

la. Schweinefleisch, gar. in l. Tierärztl. unterf., saubere Ware

totiert jetzt bei Abnahme von 30 Pfd. an per Pfd. 20 Pfg.

Kostlos! enthaltend 9 Pfd. 220 Mk., la. gef. Eisbein (Dick-

bein ohne Spitzbein) per Pfd. 52 Pfg., la. gef. Köpfe mit

voller Fettbude per Pfd. 35 Pfg., Knochenreines Schweine-

fleisch, tafelfertig konzentriert, pro Dose (enth. ca. 9 Pfd.)

5.00 Mk. Alles ab hier per Nachn. Nichtgefallendes retour.

Alb. Carlens, Altona a./Elbe 209, Adlerstr. 71.

Wir suchen den

1528

Alleinvekauf

unseres **allgemein bekannten und beliebten**

kohlensäuren Mineralwassers

Gerolsteiner Sprudel

für **Hattingen** und Umgegend einer solventen

Firma zu übertragen.

Gute Lagerräume Bedingung; Fuhrwerk erwünscht.

Gerolsteiner Sprudel, G. m. b. H. Köln a. Rh.

Tausende Raucher empfehlen

meinen gewählten

ungeschwefelten

deswegen sehr be-

kömmlichen und

gesunden Tabak.

1 Tabakspitze um-

sonst zu 5 Pfd. mein

berühmten **Pfeife-**

tabak für M. 4.25 Pfg.

OPF. Pastorentabak

u. Pfeife kost. aus M.

frk. 9 Pfd. Jagd-Ka-

nastern. Pfeife-Mark

frk. 9 Pfd. holländ.

Kanaster mit Pfeife

M. 7.50 franko. 9 Pfd.

Frankfurter Kan-

ster m. Pfeife kost. frk.

M. 10.- gegen Nach-

nahme. Bitte anrufen.

h. nebenstehende Gesundheitsfah-

der eine reichgeschmückte Holzschale

oder eine lange Pfeife erwünscht.

E. Köller, Bruchsal (Baden)

Schale, Weintrull

Schönes Nussbaum-

Pianino,

einige Monate gebraucht,

sehr billig zu verkaufen.

Wilh. Kohnath Söhne,

Dortmund - Burgwall 21.

HAUSPUTZ

am schönsten mit

LUHNS

Wasch-Extrakt

Vereins- und

Hausfahnen

sowie sämtliche

Vereinsartikel

W. Roloff, Hattingen.

PIANOS

u. Flügel in altherwürdiger

Güte, IBACH-PIANOLA-

PIANOS d. h. IBACH

Pianos mit eingebautem

Klavierspiellapparat, Pia-

nos mit Themodist und

Metrostyle, sowie Harmon-

iums, empfiehlt reichlicher

Auswahl zu bequemen Be-

dingungen

Rud. Ibach Sohn

Kais. u. Königl. Hof-Flügel-

und Piano-Fabrik

gegr. 1794

Barmen,

Neuerweg 38-42.

Bei Kauf, Miete, Umtausch,

Reparatur oder Stimmung

wende man sich an die

mehr als hundertjährige

Erfahrung des durch vier

Generationen bestehenden

Hauses

IBACH

la. westfäl. Schinken

Hausrancherung, beste saure

ländische Ware, pr. 3 Pfd. M. 1.20

J. Kotthoff, Remblinghausen

1883 Sauerland.

Der heutigen Nummer liegt

ein Prospekt der **Nachener**

Industrie

Wittes & Cie.,

bei, worauf wir noch besonders

hinweisen.

Ca. 100000 m. sind i. W. f. f. f.

v. 100 M. an reelle f. f. f. f. f.

Standes auszuweisen. Kataloge

Dieter. Anfr. folien. d. f. f. f.

bach, Bochum, Clemensstr. 2.

Beförderung von 2. Hypotheken

Überzeugen Sie sich, daß die

Deutschland-Fahrräder

in der Qualität die besten, dabei im

Preis außerordentlich billig sind

über 400.000 Stück u. 75.000 große

Präzisions-fahrräder u. 25.000 große

auch über Radfahrer- u. f. f. f.

photogr. Bed. u. f. f. f. f. f.

maschinen, Waffen, Uhren, Messer

und Goldwaren etc. von

August Stukenbrock Einbeck

größtes Fahrradhaus Deutschlands.

Zweites Blatt zu Nr. 12.

Zur Konfirmation.

Wir stehen in einer religiös besonders bewegten Zeit; Neues ringt mit Altem um die Herrschaft. Es ist dabei nicht bloß an den Kampf des christlichen Glaubens mit früherem und modernem Unglauben zu denken, nein, auch innerhalb der christlich-religiösen Sphäre stehen sich alte und neue Auffassungen, Auslegungen, Uebersetzungen mit wachsender Eindringlichkeit gegenüber. Dem oberflächlichen Beschauer mag es fast dünken, als könnten diese Wirbel des Geisteskampfes die Religion selbst hinwegwehen. Tiefblickende wissen wohl, daß diese vielfach sich widerstrebenden Regungen nur der Beweis eines überwältigenden Neuwachens des religiösen Lebens selber sind, aber auch ihnen mag hier und da bange werden bei der Frage, welchen Ausgang schließlich dieses geradezu gigantische Ringen um die höchsten Probleme des Lebens und seinen tiefsten Inhalt nehmen möge.

Und mitten in diese gärende, oft sich überwälzende Unruhe der Geister, die wie stürmische Wogenbrandung auch am Pfeilerbau der christlichen, besonders der evangelischen Kirche emporprallt, ist unsere Jugend, selbst noch innerlich unfertig, hineingestellt! Ohne ihre Schuld klingt dieses Malen und Brausen verschiedenster religiöser und antireligiöser Meinungen in unserer nervösen Zeit schon viel zu frühe an ihr Ohr; sei es unbedachtig von denen, die im Kampfe stehend, ihre Zunge doch nicht genugsam hüten können, sei es mit geradezu raffinierter Ueberlegung an ihr Ohr herangeleitet, um in das weiche Wachsthum ihrer Seelen schon frühzeitig den Stempel irgend einer Meinung einzubringen. Hier liegt die eigentliche Wurzel der Gefahr für unser heranwachsendes Geschlecht, hier die furchtbare erste Verantwortung aller Eltern und Erzieher für ihre Kinder und Pflögebefohlenen!

Der schärfste Menschenverstand begreift, daß ohne einen bestimmten geistigen Grund, der in die Seele der Jugend gelegt ist, alle weitere Erziehung zusammenbricht wie ein lauffestes Kartenhaus. Und dieser Grund ist die Bezeugung von Gott, dem allein Wahren und Lebendigen! Nicht weil die Menschen sich allerhand Meinungen und Auffassungen von Gott zurechtgerichtet haben, von denen es füglich heißen mag: der Herr lacht ihrer. Sondern weil Gott ist, der er ist, ob die Menschen an ihn glauben wollen oder nicht! Und im Blick auf diesen Gott hat ein geweihter Mund schon vor bald zweitausend Jahren weiter verkündet: „Einem andern Grund kann niemand legen, außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus.“ Die Wahrheit dieses Wortes hat kein Dogma, keine Lehrmeinung erhärtet, sondern die Weltgeschichte und die lebendige Wirklichkeit selbst durch eben diese fast zwei Jahrtausende hindurch! Diesen Jesus Christus haben die Menschen, wie bei jedem Wandel über die Erde schon, so von Jahrhundert zu Jahrhundert mit gleicher Innbrunst weiter geliebt und gehabt. Bilden wir Menschen am Anfang des 20. Jahrhunderts uns ein, uns könnte es plötzlich gelingen, diesen Namen und die dahinter stehende Kraft vom Erdboden verschwinden zu lassen? Selbst die wilden Verfolgungen des Mittelalters in unsern Tagen beweisen doch nur, wie sehr man heute noch seine Macht spürt und fürchtet! Wer wollte es da verantworten, daß dieser Grund nicht auch heute noch in die Seelen unserer Kinder gelegt werde? Dies geschieht aber, man mag sagen was man will, nie so eindringlich wieder als im Konfirmationsunterricht und der Konfirmation! „Verbirg es nicht, es ist ein Segen drin!“ heißt es in besonderer Weise gerade auch von ihr. Und je tiefer durch sie jener Grund in die jungen Menschenherzen gelegt wurde, um so weniger wird es dann in den unaussprechlichen späteren Stürmen des Lebens gelingen, die Wurzel alles Seins aus der Seele des kommenden Geschlechtes herauszureißen: den lebendigen Gott!

„Aus der Jungenheilstätte entlassen“.

„Wohin gehen wir von hier aus?“ Die Frage war an eine junge Lehrerin gerichtet, die aus der Heilstätte scheiden konnte, weil sie geheilt war.

„Ich bin ganz ratlos“, war die Antwort. „Ich habe mich an fünf Stellen gemeldet, daß ich aber aus der Heilstätte scheide, hat jeder Anstalt vor mir. Ich finde nichts.“

Ein junger Lehrer stand daneben. Er war krank und lange krank. Bald war er in Anstalten gewesen, bald hatte er etwas gearbeitet. Er fiel lachend der Kollegin ins Wort: „Ja nun, wenn sie von hier schreiben, kein Wunder. Als ich vor zwei Jahren aus K. fortging und arbeiten mußte, habe ich meine Briefe von zu Hause datiert, und von meinen Eltern abends lassen. So fand ich eine sehr gute Hauslehrerstelle.“

„Aber sie waren doch nicht geheilt, wie konnten sie denn dort ihrer Gesundheit leben?“

„Nun, das Viehstall war ja nicht sehr ungünstig. Im Sommer ging es noch. Als aber der Winter kam, wurde mein Husten schlimmer. Ich mußte natürlich überall mitmachen, um

nicht aufzufallen, konnte keinerlei Vorsichtsmaßregeln brauchen, und so habe ich im Frühjahr endlich die Segel streichen müssen.“

„Was sagte aber die Familie von ihren Husten?“

„Nichts Besonderes. Ich sprach von hartnäckigem Bronchialkatarrh, und damit war die Sache erledigt.“

„Sind Sie das gewissenhaft?“ fragte erschrocken die Lehrerin. „Sie waren doch eine permanente Gefahr für Ihre Umgebung, was ich, die ich nie gehustet habe, nicht bin.“

„Liebes Fräulein“, war die Antwort, „erstens ist sich jeder selbst der Mücke, zweitens, frage ich, finden Sie es gewissenhaft, wenn ich meinem alten Vater, einem armen Dorfschullehrer, auf der Tasche liege, so lange ich etwas tun kann? Ich meine, meine erste Pflicht ist gegen meine Eltern.“

Mein Auge fiel bei diesen Worten auf einen jungen Ingenieur, den schweigend lauschte. Ich verstand die Bitterkeit seines Ausdrucks, als jener warm und liebend von den Eltern sprach. Ihm verfloß sich seit Jahren das Elternhaus, weil Vater und Mutter Schäden fürchteten für seine Schwester, eine junge Klavierlehrerin.

Der Lehrer achtete nicht auf ihn, sondern sah, ihrer Zustimmung gewiß, auf eine 29jährige Buchhalterin. „Nicht wahr, Sie und ich lassen uns das Recht auf Arbeit nicht nehmen“, sagte er.

„Wahrhaftig, nein. Und wenn ich darüber zugrunde gehen soll, um alles möchte ich die Erinnerung an den vorigen Sommer, wo ich endlich wieder arbeiten durfte, nicht missen.“

Jetzt kann ich auch wieder zeitweilig auf dem Pieseltal ausbaldern. Wohl habe ich tüchtig abends Robeinen nehmen müssen, damit ich nachts meine Stubengenosinnen im Heim nicht störte, und tags eben, um im Bureau nicht aufzufallen. Aber ich hab's geschafft, ich habe wieder etwas geleistet, und das war mir auf lange die beste Medizin.“

„Arbeitete nicht Fräulein U. mit Ihnen, die voriges Jahr auch hier war?“

„Jawohl, und sie ist noch da, und es geht ihr sehr gut. Im Bureau weiß man nicht, daß sie krank gewesen war. Ihre Mutter erfährt es, und da hat ihr die dumme Person sofort gefündigt! Na, es ist eine grobe Stadt, und sie fand anderwärts Wohnung und da sie vor einiger Zeit eine Influenza durchmachte und dabei kein Rückfall eintrat, ist sie wohl über den Berg.“

„Aber nur, weil sie es verstanden hat, zu schweigen“, sagte der Lehrer. „Sonst wäre sie nicht einmal bis auf den Berg gekommen. Sonst hätte Sorge, Hunger und Not die Arbeit geleistet, die selbst Influenza nicht leistete, und sie wäre einem Rückfall erlegen.“

„Schweigen bedeutet aber hier Unwahrheit“, sagte die Lehrerin, „und das mache ich nicht mit. Ich weiß ja, daß ich niemand gefährde, ich will aber auch nicht in einer Familie mit dem Bewußtsein leben, daß ich eine längere Episode meines Lebens verschweige. Das muß, wenn es doch einmal zutage kommt, den Eindruck des bösen Gewissens machen, als ob ich wirklich etwas zu verbergen gehabt hätte.“

„Ich erwünschte solches Schweigen als Vertrauensbruch, und halte es für unrecht.“

„Sind Sie es etwa recht, uns erst schier in die Seiltätten zu zwingen, und alles zu geben und zu lehren, was wir für unsere Heilung brauchen, und dann uns gehen lassen mit einem „Gott berate euch, wärmet euch und sättiget euch“, wie schon Jakobus sagt, ganz unbedacht, ob nicht inzwischen unsere Existenzbedingungen untergeben sind? Da geht man fort, bekommt die befehlige, man sei zu leichter Arbeit fähig. Gewöhnlich wenigstens fließt dieser freundliche ärztliche Rat zur leichteren Arbeit mit ein, bei dem man sich alles denken kann, was man will. Von Stund an ist man in den Augen der Welt ein Kaufmann, wenn man nicht arbeitet. In Wirklichkeit sind es die Selbsten der Wahrheit, wie Sie, mein Fräulein, die keine Arbeit finden und verdingungsfähig sind.“

Ich präferiere nicht auf solche Größe, und schwinde mich vor kommendenfalls auch wieder durch“, erwiderte der Lehrer.

„Ich ging. Ich hatte genug gehört. Die schon so oft erwogenen Fragen bewegten mich aber aufs neue.“

Was geschieht, um den gebildeten, aber unbedachten Menschen, die auf ihre Hände Arbeit zum Leben angewiesen sind, und die aus der Heilstätte entlassen werden, weiter zu helfen? — Wer hilft die Menge der Halbwillen, die die Anstellungsgesellschaft wohl begriffen haben, aber die Grenzen dieser Gefahr aufzulösen? Sucht man nicht überall die Furcht vor der Anstellung zu vermehren, warnt vor der Gefahr, daß der tuberkulöse Mitbewohner für seine Umgebung bildet? Wird dabei jemals erwähnt, daß diese Gefahr im Hause der Reichen bei Reinlichkeit mit einzelnen kleinen Vorsichtsmaßnahmen verbunden und isoliertem Schlafen nicht besteht? Daß sie nur im Hause des Armen besteht, wo solche Reinlichkeit und Vorsicht aus Mangel an Arbeitskräften und Raum nicht vorhanden ist? — Wird betont, daß die Gefahr verschwindet, wo der Husten aufhört? Ist nicht der Erfolg der öffentlichen Belehrung der, daß die Furcht vor dem Zusammenleben mit Tuberkulösen da eingeogen ist, wo sie grundlos ist, weil man andere Mittel zum Selbstschutz besitzt als

den harten Ausweg, den Kranken aus dem Hause zu vertreiben, und daß gerade da auf alle Belehrung nicht gehört wird, wo es wirklich gelte, sich von dem Kranken zu trennen, weil der Bezug der kleinen Invalidenrente schwerer ins Gewicht fällt für die Familie, als die unsichtbare Gefahr?

Und die Furcht, die in begüterten Kreisen vor der Anstellung der Tuberkulose bis ins Unbegrenzte herrscht, oft in geradezu komischen Auswüchsen sich dokumentierend — sie trifft am härtesten den armen, gebildeten Mittelstand, der eben auf diese Kreise angewiesen ist, um Arbeit zu bekommen. Den ungebildeten Armen läßt man noch getrost draußen arbeiten, den Gebildeten, der nie körperliche Arbeit tat, und der halb krank sie am wenigsten lernen kann, verbannt man sich das Kontor, verlegt sich das Büro des Beamten auf — es sei denn, daß er seine Krankheit zu verheimlichen versteht.

Und wie soll da geholfen werden? Mir scheint, hier ist weniger mit Geld, als mit Arbeit zu helfen. Im Interesse eben der Bekämpfung der Tuberkulose muß aktiv Front gemacht werden gegen jede Uebertreibung der Gefahr, weil eben die Uebertreibung die Gefahr oft künstlich schafft. Man soll lehren, sich nicht vor dem gesunden Kranken, der sich vorsichtig benimmt, zu fürchten, sondern vor unreinlichen Gewohnheiten bei jedem Mitmenschen. Der Mann, der bei Tisch neben mir aufsteht und hinausgeht, weil er husten und seine Spuckflasche benutzen muß, ist für mich keine Gefahr. Der Kranke, der nicht erkannt sein will, beim Husten sitzen bleibt und sein Taschentuch benutzt, ist eine Gefahr, mag er noch so gesund und frisch aussehen.

Kerner frage ich, könnte sich nicht eine Zentrale ausdrücklich mit dem Stellenjagen für die hier gezeigten Menschen befassen? Könnte sie nicht vermitteln, daß in jedem Fall, wo ein Engagement in Aussicht steht, dem Arbeitgeber ärztlich bescheinigt würde, entweder: Der Betreffende war krank, ist jetzt geheilt und völlig ungefährlich für seine Umgebung. Oder: er leidet an in Heilung begriffener offener Tuberkulose. Unter Voraussetzung der Beobachtung folgender hygienischer Maßregeln, zu der sich der Betreffende kontraktlich verpflichtet (diese Maßregeln müßten aufgezählt werden), ist derselbe in der ihm zugeordneten Arbeit für seine Umgebung keine Gefahr. — Ich glaube, eine solche ärztliche Bescheinigung fände Glauben, und so käme Klarheit und damit ganz erheblich vermehrte öffentliche Sicherheit in unsere sanitären Verhältnisse, und jenen armen Geächteten wäre geholfen. — Wir müssen endlich begreifen lernen, daß es sich bei dem Kampf gegen die Tuberkulose nie darum handeln kann, daß dem Gefunden alles Zusammenfallen mit Kranken erspart bleibt. Dazu ist die Krankheit zu allgemein und schwer erkennbar. Unsere heutige Gesellschaft entwirrt gelundheitsgefährlich alle halbwegs der eines Sanatoriums. Was dort im Zusammenleben Schutz gewährt, gewährt es auch anderswo. Und welches ist die erste Grundlage dieses Schutzes: Wahrheit und Klarheit nach allen Seiten.

(Schw. S. Gr. v. d. Größen in der Evang. Frauenzsg.)

+ Nibelungen-Jubiläum.

Die Geschichte der deutschen Dichtung und die deutsche Bühne feiern in diesem Jahre eines der wichtigsten fünfzigjährigen-Jubiläen; dem vor 50 Jahren, 1861, ist Hebbels gewaltige Nibelungen-Trilogie in der für die Bühne geeigneten Gestalt fertig geworden und hat in Weimar unter Dingelstedts Leitung und in Abwesenheit des Dichters ihre Feuertaufe erhalten. Der erste und zweite Teil wurde schon am 31. Januar 1861 mit unzweifelhaftem Erfolg gegeben: „eine Aufmerksamkeit und eine Totenstille“, schreibt Hebbel, „als ob nicht von der Vergangenheit, sondern von der Zukunft die Rede wäre, und eine fest zusammengehaltene Stimmung.“ Beendet wurde aber die Arbeit für die schließliche Bühnengestaltung von „Kriemhilds Rache“ in den Märztagen; am 14. März schreibt Hebbel an Dingelstedt: „ich habe den dritten Nibelungenteil behandelt wie die Grönlandsfahrer den harpunierten Walfisch, auf dessen Rücken sie Feuer anmachen, und schide Dir das behandelte und behauene Monstrum zu. Die Leistung meiner Hand oder vielmehr Faust wird Deine kühnsten Erwartungen übertreffen; denn ich habe nicht weniger als 300 Verse weggebracht und das lange Stück dadurch in ein so kurzes verwandelt, daß es die Schranken eines gewöhnlichen Theaterabends um nichts mehr überschreitet.“ Am 16. April und 19. Mai fand dann die erste Aufführung des Gesamtwerkes statt. Unter der genialen Leitung und liebevollen Pflege Franz Dingelstedts hatte sie „den vollständigen Erfolg.“ Bei dieser Aufführung wirkte Christine Hebbel als Kriemhild und Brunhild mit. Im nächsten Jahre folgte dann auch die Aufführung in Berlin, 1863 in Wien. „Die Nibelungen haben mehr Erfolg als je ein Stück von mir“, lesen wir in Hebbels Tagebüchern, „in der Presse wie auf dem Theater. Ganz gegen meine Er-

Ihr letzter Wille.

Romanette von Carl Conte Scapinelli.

Endlich war die arme, seit Jahren kränkliche Frau von ihren Leiden erlöst worden, nachdem sie sich hundertmal selbst den Tod herbeigesehnt, nachdem ihr Mann in der Erregung dieser bösen Leidenszeit selbst ihren Tod still und laut erhofft hatte.

Nun war sie endlich gestorben, und die Leidenträger hatten jenen den letzten Segen der inatrenden fünf Treppen von der beschriebenen Mietswohnung hinab zum Wagen getragen, der sie zur Aufbahrungshalle des großen städtischen Friedhofs bringen sollte.

Jetzt erst erwachte Severus' Wille, ihr Mann, aus dem Trübel der letzten Stunden zu klaren, schmerzbezwungenen Gedanken. Senkend sank er in einen Stuhl und sah stier ins Leere. Ein Gefühl wie Angst beschlich ihn, zum ersten Mal jetzt plötzlich ganz allein zu sein, ganz allein in dem Leben zu stehen, das die matte Duldlerin dort mit ihm geteilt. Er hatte niemand mehr, an dem er die Erregung seiner Nerven, das stammelnde Ringen eines Künstlers, die Verzweiflung und Wutjahre ob seiner künstlerischen Miserefolge auslassen konnte. Es war plötzlich zum ersten Mal nach zwanzig Jahren niemand um ihn, der ihn leise ermahnte, der ihm leise widersprach, der ihm leise zu beruhigen suchte.

Und das alles erhobte seinen Jammer, machte ihn unruhig und verzweifelt. Er wußte nichts mehr von den vielen Szenen, die er ihr so oft bereitet, er wußte nichts mehr von seinen sinnlosen, brutalen Schimpfworten, mit denen er sie traktierte. Er sah nur jene wenigen wirklich reinen, glücklichen Stunden, die er mit ihr einst verbracht, und ehrliche Trauer, ehrlicher Schmerz beschlich ihn. Aus dem Wohnzimmer trat er in das daranstoßende Atelier, fast wie um sie dort zu suchen.

In der langen Reihe alter Bilder frante er — bis er sie fand, in Jugendfrische und Schönheit, so wie er sie zum erstenmal mit zitternder Hand voll heimlichen Entzückens gemalt.

„Margret!“ hauchte er, das Bild betrachtend, „Margret“, und die beiden Tränen rollten ihm die Wangen herunter. Dabei sah er unverwandt in ihre lieben, vollen Züge, auf

ihre dichten, blonden Flechten, in ihre guten, braunen, milden Augen.

Ihre Züge hatte das Leiden und das Bangen um ihn freilich in den zwanzig Jahren schmaler gemacht, bis sie wachsfahl und schlaff waren wie heute morgen auf dem Totenbett.

Ihre blonden Flechten waren dünn und grau geworden. Nur ihre milden, guten, sanften Augen hatten denselben Ausdruck bewahrt, hatten ihn immer wie lieblosend verfolgt, auch wenn er gewölbt, hatten tapfer gelächelt, wenn die Schmerzen sie quälten — bis sie heute gebrochen waren, erloschen für immer.

Severus' Wille trodnete sich endlich mit dem Taschentuch die Tränen vom graumelierten Bart, nahm dann einen Stuhl und hing das Jugendbild seiner Margret an einen Nagel der Mittelwand seines Ateliers. Wenigstens im Bildnis wollte er sie nun fort und fort vor sich und bei sich haben. Lange sah er hin, in seiner Erregung freute er sich fast, sie wieder so jung und frisch vor sich zu haben. Dann fielen seine Augen auf das kleine Tischchen, das sich unter dem Bilde befand, und das ihr teils als Näh- teils als Schreib- tisch gedient, an dem sie stundenlang gesessen, wenn er vorne an der Staffelei mit seinen Bildern gerungen. Dann floß Verabigung. Friede zu ihm herüber, ein Wort des Lobes aus ihrem Mund machte ihm Mut und spornte ihn zur Arbeit. Das waren die schönsten Stunden, die Stunden, wo sie am meisten Wille hatte über ihn, wo das Künstlerstreben alles Laute, Arzenei, Volkerei in ihm zurückdrängte, wo er endlich, göttlich-nach wurde.

Er setzte sich an diesen kleinen Tisch; er riß, wie aus Sehnsucht und um irgendetwas zu finden, das sie in den Händen gehabt, die kleine Nadel auf. Da lagen ihre Kleinodien, ihre paar lieben Habseligkeiten, belanglose Erinnerungen an ihre Eltern, einige billige Schmuckgegenstände, die er ihr einst als Braut geschenkt, und zu oberst — ein großes Kuvert. „Nach meinem Tode von Severus zu öffnen!“ stand mit klaren, zarten Zügen darauf.

Zitternd öffnete er das Kuvert, das einen zusammengefalteten Kautschogen enthielt und ein schönes Briefchen von ihrer Hand.

„Lieber Sever!“

Nun, da ich tot bin und Dich für immer verlassen muß, sollst Du mich einmal ganz kurz ausreden lassen und meinen letzten Rat und Willen vernehmen.

Begehe keinen Irrtum! Du mein Testament, das unfernen wenigen Bekannten Erinnerungen bestimmt, Dir aber ein kleines, bescheidenes Vermögen zuschreibt, wovon Du bis heute nichts gewußt. Ganz heimlich habe ich es im Laufe der Jahre zusammengepart und es mit dem abzurufen können, was Lante Beria mir hinterließ.

Es soll Dir einmal gestatten, Deinen künstlerischen Absichten zu leben und das zu erreichen, an dem ich, die kranke, blasse Frau, Dich vielleicht all die Jahre gehindert habe.

Du mußt für die nächste Zeit sorgenlos sein, um endlich etwas schaffen zu können, was Dir einen bedeutenden Namen macht. Du hast, in ein bescheidenes Heim gepreßt, viel viel viel zu Willen des Publikums gemacht, hast vor Angst aus Nahrungsorgen die strenge Konvention der Technik beibehalten.

Aber Du bist noch nicht zu alt, um wieder jung, frisch, sorgenfrei zu sein.

Du sollst auch wieder heiraten! Jemanden, der Licht und Freude in Dein Heim bringt, der Dich bald Deine kranke, blasse Margret vergessen macht!

Severus' Wille sah fast erschrocken und erstaunt auf dem Jugendbildnis seiner Frau oben an der Wand auf.

„Das kann nicht sein!“ murmelte er, als unterhalte er sich mit ihr selbst. „Das ist Unsinn! Schaut Dir ähnlich!“

Vollend, laut kam es heraus.

Aber statt seiner abgehärmten, blassen Frau sah ihn ihr junges Ebenbild von der Wand an, und er verumtete jäh ob seiner groben Art.

„Du sollst mich ausreden lassen“, las er weiter, und beschämt schwieg er, erschrocken, wie gut ihn seine tote Frau kannte.

Monatelang hatte Severus' Wille sich nicht recht an seine Arbeit machen können. Nicht daß der Schmerz ihn davon abhielt, aber er vermied seine Frau und ihre klugen Reden bei der Arbeit, er fühlte sich zu allein, war sich stets der Einsamkeit bewußt, die ihn umgab.

Aber nun drängte doch die Zeit, wenn er, wie alljährlich,

wartungen, so sehr, daß sich auch nicht im letzten Winkel des Herzens eine stumme Hoffnung verbarg, die das ahnte. Schon 1862 war aber das Drama im Druck erschienen mit der Widmung an Christine, deren Krummholz-Verkörperung in Kaufmanns „Nebelungen-Drama“ ihm wohl den stärksten Antriebs gegeben, das Nebelungen-Drama zu schaffen: „Denn nimm es hin, das Bild, das Du beseit, — Denn Dir gehörts, und wenn es dauern kann, — So sei's allein zu Deinem Ruhm und lege — Ein Zeugnis ab von Dir und Deiner Kunst!“

Vieles Wiederkehr.

Ein Geschichtchen, in dem eine kluge Stute, „Liese“ geheißen, die Hauptrolle spielt, bringt A. Henle in der „Neuen Züricher Zeitung“ an die Öffentlichkeit. Diese „Novelle aus dem wirklichen Leben“ sei hier kurz wiedergegeben: Im Herbst des Jahres 1870 kamen Agenten der in Bildung begriffenen französischen Ostarmee nach der Schweiz, um Pferde zu kaufen. Einer dieser Männer erschien auch bei dem Großvater des Erzählers und wollte die brave, kräftige fünfjährige Liese erwerben, die wegen ihres sanften Charakters im Dorfe bekannt und beliebt war. Nach langem Kampfe ließ sich selbst veräußern der Besitzer das Tier, weil der Agent 1400 Franks bot, während der Normalpreis nur ungefähr die Hälfte des Betrages ausgemacht hätte. Als der Fremde das Tier in den „blutigen Krieg“ wegführt, weinten alle Hausgenossen. Am 1. Februar des folgenden Jahres überschritt die von Bourbaki befehligte französische Ostarmee die Grenze der Schweiz. Man entwarfnete und internierte das Heer; große Schwierigkeiten bereitete den Behörden der Schweiz die Unterbringung der halbverhungerten, verwahrlohten 10 000 Pferde, die die Franzosen mitgebracht hatten. Man beschloß also, sie auf allen größeren Marktplätzen des Landes öffentlich zu versteigern. Dies geschah auch in Altstätten im Kanton St. Gallen. Hunderte von Gäulen standen da auf dem geräumigen Marktplatz angelockt. Unter den zahlreichen Kaufleuten und Neugierigen befand sich auch der ehemalige Besitzer der Liese. Bedächtig durchschritt er, von seinem erwachsenen Sohn Egidi begleitet, die Reihen der Tiere, sorgsam die einzelnen mustern. Da wurde er plötzlich heftig an seinem linken Ärmel gefaßt und geschüttelt. Sich umwendend, sah er sich von den Zähnen eines Pferdekopfes gepackt und — „Liese!“ schrie der junge Egidi, auf das Tier loskürzend. „Liese!“ schrie vor Freude und Rührung der erkaunte Vater, den Kopf des hell aufwiehrenden Tieres freilebend. Es war ein Wiedersehen, wie wenn treue Freunde sich einander nach langer Trennung wiedergefunden haben. Menschen sammelten sich im Augenblick um die Szene, und als sie den Zusammenhang erfuhr, rieselten über manches weitergebräunte Antlitz stille Tränen. Aber wie sah Liese aus? Abgemagert, Mähnen- und Schweifshaare abgefrissen, bot das Tier ein jämmerliches Bild. Liese wurde für 130 Franks zurückgekauft. Man brachte sie ins Heimatdorf, wo sie von der Hälfte der Einwohnerin am Tor erwartet wurde. Und es brach ein wahrer Jubel aus, als Liese ohne Führung munter ihrem Stall zu trabte.

Der Roman eines Verbrechers.

Vor einigen Jahren betrat in Rom ein Herr in der Uniform eines königlichen Adjutanten in der großen Oper die Loge des eben erst neuernannten russischen Botschafters. Er machte seine Reverenz und, legitimiert durch seine glänzende Uniform, erklärte er der Botschafterin, die Königin habe von weitem ihr kostbares Armband beobachtet und hege den Wunsch, es einmal aus der Nähe betrachten zu können. Die Dame gab ihm den Brillantschmuck — und Armband und Adjutant sah sie niemals wieder. Der Held dieser Romanidee, die er mit Stolz selbst zum besten gab, hatte sich dieser Tage vor der Strafkammer zu Frankfurt zu verantworten. Um seine Person weht ein romantischer Schimmer, er könnte sehr wohl die Hauptfigur eines Liebesromanes von 1000 Fortsetzungen abgeben. Aus dem graßlichen Geschick derer von Salom soll der Mann abstammen, der sich jetzt ganz schlicht Kaufmann Heinrich Wylter nennt. Seine Wiege fand im schwäbischen Kanton Solothurn. Im jugendlichen Alter von 17 Jahren handelte er bereits mit einem Mädchen an. Als sein Vater davon erfuhr, gab er seinem Sprößling auf offener Straße eine derbe Ohrfeige. Darüber empört, ging der junge Mensch nach Frankreich, wo er sich mehr schlecht als recht als Buchhalter durchschlug. Später ging er nach Italien und will hier in Bologna Literatur und Philosophie studiert haben. Die weiteren Wanderungen führten Wylter nach Spanien und Portugal. In Lissabon figurierte er eine Zeit lang als Journalist. Bei einem Absteher nach Monte Carlo hatte er Glück an der Spielbank. Mit dem gewonnenen Gelde fuhr er nach Afrika und begründete einen Handel mit Seidenwaren. Auch tauschte er Elfenbein und Raubschut ein. Mit einem Kapital von 15 000 Franks will er den europäischen Boden wieder betreten haben. Ahermals ging der ehemalige Bologneser Student nach Afrika, um diesmal mit einem Gewinn von 35 000 Franks zurückzukommen. Auf dem Schiffe, auf dem er nach Frankreich zurückkehrte, befand sich auch der Herzog der Abruzzen, dem sich Wylter als Dolmetscher und Führer verdingte, denn er rühmt sich, acht Spra-

nicht recht gewußt, wie er sich zu seiner toten Frau stellen sollte. Bald trauerte er um sie, bald regte sich sein Widerstand, und er fand es für sich gar nicht passend, nun auf einmal seinem Vinsel freien Lauf zu geben und anders zu malen als früher. Bald reizte es ihn wieder, sich in neuen Techniken zu versuchen.

Ueber den Rat seiner Frau, doch nochmals zu heiraten, lächelte er anfangs nur resigniert; aber bald betrachtete er doch jede Dame, mit der er zusammenkam, nur auf die Ehe hin.

Das alles machte ihn arg unruhig und unzufrieden. Endlich aber nahm er nach verschiedenen schwachen Versuchen in neuen Techniken, wobei er immer scheltende Zwieprache mit dem Bildnis seiner Frau an der Wand hielt, doch einen energischen Anlauf.

„Da trittst du dich, Margret, das liegt mir nicht! Natürlich, du weißt es besser!“ brummte er zu dem Bild hinüber.

(Schluß folgt.)

Mannigfaltiges.

Der deutsche Hauptverein des Neuen Kreuzes

umfaßt nach seiner letzten Statistik vom 1. August 1910 681 Ortsvereine mit 37524 Vereinsmitgliedern, von denen 9575 ehemalige notorische Trunkstüchtige waren, unter diesen 951 weiblichen Geschlechtes. Die Entwicklung der Blautreiarbeit in Deutschland erstreckt am besten aus der Tatsache, daß 1884 im deutschen Reich nur ein Ortsverein mit 33 Mitgliedern existierte; 1892 bereits 48 Ortsvereine mit 1320 Mitgliedern, darunter bereits 348 ehemalige Alkoholkranke beiderlei Geschlechtes. Um die Jahrhundertwende — 1900 gab es in Deutschland 175 Ortsvereine mit 9248 Mitgliedern, davon 2590 vordem dem Alkohol Verfallene. So sieht sich die Entwicklungsreihe in ununterbrochen aufsteigender Linie bis zu dem obigen Ergebnis der letzten Statistik fort, gewiß ein Beweis für das Zugkräftige der Bewegung.

Die zur Zeit bestehenden 681 Ortsvereine werden u. a. geleitet von 201 Arbeitern und Handwerkern, 245 Pfarrern, Predigern und Stadtmissionaren, 33 Lehrern, 2 Ärzten, 56

den zu sprechen. Er machte verschiedene Expeditionen mit dem Herzog, der ihn eines Tages seinem Freunde, dem Professor Lombroso vorstellte. Das war fatal; denn der berühmte Professor entdeckte Wylter als besonders interessantes Studienobjekt und — schickte ihn kurzer Hand in die Irrenanstalt nach Mailand. Schon nach wenigen Monaten gelang es Wylter, die Flucht zu ergreifen. Er kam nach Buzarest, lernte dort eine Zirkusartistin kennen, mit der er an der österreichischen Riviera herumreiste, bis ihm die Schöne lästig wurde. Er sah nun ein, daß es nicht sehr bequem ist, von seiner Hände Arbeit zu leben und betrat auf dem klassischen Boden Roms mit dem bereits geschilderten Coup in der großen Oper die Verbrecherlaufbahn. Den von der Botschafterin ergatterten Brillantschmuck will er in einem Schweizer Bankhause deponiert haben, wo auch sein bares Vermögen in Höhe von 1 Million liege. Anfang August, so erzählte Wylter weiter, logierte er in einem erstklassigen Hotel zu München als Marquis Rosetta und stahl einer Dame einen Scheck über 500 Mk. und Juwelen im Werte von 80 000 Mark. Wertwürdiger Weise ist der Münchener Polizei von diesem Falle nichts bekannt. Ferner steht fest, daß Wylter in München, Augsburg, Nürnberg und Frankfurt als Balletomarde auftrat, wobei der Metallbrecher Gries, den er in München kennen gelernt hatte, sein Kompanion war. Gries hatte die Aufgabe, die von Wylter gestohlenen Sachen zu verfilbern. Bei einem Versteck in einem Pfandhause Valetots zu verlegen, wurden die beiden Spiegelesellen festgenommen. Unter ihren Effekten fand man allerlei Sachen, die verrieten, daß man es mit internationalen Gaunern zu tun hatte. Das Gericht verurteilte W. wegen Diebstahls in elf Fällen zu 4½ Jahren Gefängnis und Gries wegen Diebstahls und Hehlerei zu einem Jahre Gefängnis. Der Gerichtshof nahm an, daß beide Angeklagte geistig gesund seien, lieh aber dahingestellt, was von den phantastischen Erzählungen Wylters wahr sei.

Die Luft in den Fabrikräumen

ist neuerdings von Gewerbehygienikern genauer untersucht worden. In England haben besonders den Anlaß dazu die Klagen der Spinnereiarbeiter von Lancashire über die stickig-feuchte Luft in den Spinnfäden. Ein Untersuchungsausschuß stellte nach der „Internationalen Wochenschrift“ fest, daß die Luftverschlechterung in den Arbeitsräumen weniger auf den Kohlenäuregehalt, als auf übermäßig hohe Temperatur- und Feuchtigkeitgrade zurückzuführen sei. Freilich kann man nach Maßgabe des Kohlenäuregehalts, der mit den übrigen luftverschlechternden Faktoren in einem ziemlich innigen Wechselverhältnis steht, auf die hygienische oder unhygienische Verfassung der Luftverhältnisse überhaupt in einem Arbeitsräume Schlüsse ziehen. Als unschädlich bezeichnet der englische Untersuchungsausschuß in diesem Sinne einen Kohlenäuregehalt bis zu $\frac{1}{10000}$, während französische Gewerbehygieniker auf Grund amtlicher Untersuchungen in französischen Spinnereien $\frac{10}{10000}$ noch zulassen wollten. Während die Luft im Freien niemals mehr als $\frac{1}{10000}$ bis $\frac{1}{10000}$ Kohlenäure enthält, beträgt der Kohlenäuregehalt im geschlossenen Arbeitsräume bei guter Lüftung $\frac{1}{10000}$ bis $\frac{1}{10000}$, bei schlechter in der Regel $\frac{10}{10000}$. In den Arbeitsräumen der großen Fabriken war aber der Kohlenäuregehalt vielfach bedeutend größer und betrug $\frac{50}{10000}$ bis $\frac{60}{10000}$ in einer Baumwollspinnerei in Bolton a. B. $\frac{56}{10000}$. Die Kohlenäuremessungen sind in England besonders in Leinwand- und Baumwollfabriken seit längerer Zeit regelmäßig eingeführt. Nach Untersuchungen des französischen Gewerbeinspektors Boulin vermag der Kohlenäuregehalt der Luft einen gewissen Sättigungsgrad nicht zu überschreiten. Der Einfluß des Windes und der Temperaturunterschied zwischen Innen- und Außenluft beeinflusst den Kohlenäuregehalt erheblich, da ein lebhafter Austausch zwischen der frischen Außen- und der Innenluft bei starkem Wind und großer Kühle draußen stattfindet, als sonst bei warmem, stillen Wetter. Als wirksame Mittel gegen die Luftverschlechterung hat der genannte englische Ausschuss empfohlen: 1. In allen Werkstätten, in denen die Luftfeuchtigkeit groß ist, darf eine bestimmte Temperatur nicht überschritten werden; 2. um ein Steigen der Temperatur zu verhindern, ist für gute Entlüftung zu sorgen und neue Wärmezufuhr zu vermeiden; 3. die oftmals erforderliche größere Luftfeuchtigkeit ist an sich nicht schädlich, wenn für geeignete Lüftung gesorgt ist; 4. der Kohlenäuregehalt der Luft ist nur insofern wichtig, als seine Bestimmung ein gutes Hilfsmittel bietet, um das richtige Wirken der Lüftungseinrichtungen festzustellen.

Beamten und Offizieren, 40 Landwirten, 60 Geschäftsleuten, 1048 Männer aus allen Volksschichten an dieser Arbeit sich beteiligen. In Preußen zählen die Provinzen Rheinland und Westfalen bei weitem die meisten Ortsvereine — von 511 im Ganzen mit 29636 Mitgliedern nicht weniger als 203 mit 13653 Mitgliedern, wobei das Rheinisch-Westfälische Industriegebiet am stärksten in Betracht kommt. Von den übrigen Bundesstaaten steht das industrielle Sachsen oben mit 58 Ortsvereinen, während Bayern, einschließlich Pfalz, nur 19 Ortsvereine, Württemberg 14, Baden und Hessen je 9, das kleine Lippe-Deimold 8, Hamburg 7 Ortsvereine aufweist. Alles in allem ist die Arbeit des Gesamtvereins rüstig und erfolgversprechend vorangegangen.

Die Verbrecherjagd über den Ozean.

Die Verfolgung des Mechanters Badura, der mit zwei Komplizen am 21. Dezember vorigen Jahres in Myslowitz den Raubmord an dem Bankier Aniol verübte, ist beendet. Badura wurde am Donnerstag dieser Woche als der Dampfer „Zieten“ vor Newpork anlangte, verhaftet. Der Berliner Kriminalkommissar Buchdors hatte mit dem Schnelldampfer „Saint Louis“ um 9 Uhr vormittags die Quarantäne erreicht. Er bestieg zunächst einen Zollkutter und kreuzte zwei Stunden vor dem Hafen. Endlich, um 1/12 Uhr, kam der Dampfer „Zieten“ in Sicht. Buchdors begab sich in meiner Begleitung an Bord des Dampfers, auf dem der Raubmörder Badura, unter dem Namen Solowjew reisend, sich befand. Er war seit zwei Tagen auf Grund der drahtlosen Depeschen Buchdors in Fesseln gelegt worden. Die Depeschen mahlten über Halifax-Siakonfett nach dem Dampfer „Zieten“ gehen. Kommissar Buchdors verhaftete Badura, der sich von den Fesseln befreit hatte. Er wurde nach dem städtischen Gefängnis Newpork gebracht, wo er bis zur Erlebigung der Auslieferungsmassnahmen verbleibt. Badura trug bei der Verhaftung den gleichen Hut, den er bei der Ausführung des Verbrechens in Myslowitz getragen hatte. Er soll während der Reise mehrere Male versucht haben, den Hut zu verlaufen. Nach kurzem Verweilen gelang es, der geflüchtete Raubmörder zu sein und das Verbrechen mit drei Genossen begangen zu haben. Seine Mitteilungen über diese Vorfälle vorläufig geheim bleiben. Als Passagiere des Schiffes wurden von Buchdors, sowie den ihn begleitenden Pinkertonleuten scharf mit den vorhandenen

Sparamer Patriotismus.

In ganz Spanien weiß jedermann, daß König Alfons ein Gegner der Handschuhe ist und niemals einen Handschuh anlegt. Selbst bei den großen Galaempfangen in Madrid oder bei Besuchen in den Provinzstädten wird man den jungen König niemals mit Handschuhen erblicken. So war denn auch Alfons XIII. nicht wenig erstaunt, als er kürzlich bei seinem Besuche in Saragossa in einem amtlichen Empfangszimmer ein großes Delgemälde sah, auf dem er mit fadenlosen weißen Handschuhen abgebildet war. Der König war darüber so verblüfft, daß er die Herren von Saragossa nach dem Ursprung dieser Handschuhe fragte. Das Rätsel fand schnell eine bündige und ebenso amüsante Lösung. Man berichtete dem König, so erzählt der Gil Blas, daß sein Vater eines Tages eine ganze Reihe von Delporträts herstellen ließ, die dann den städtischen Behörden Spaniens überwiesen wurden, um in den Amtsräumen aufgehängt zu werden. Als dann Alfons XIII. den Thron bestieg, kamen die Stadtväter von Saragossa zu der Überzeugung, daß das Porträt Alfons' XII. der aktuellen Bedeutung entbehre und daß man doch eigentlich ein Porträt des lebenden Königs in den Amtszimmern zeigen müsse. Aber parsam, wie die Stadtväter von Saragossa nun einmal sind, kamen sie auf den Einfall, auf dem Bilde Alfons' XII. einfach den Kopf abzutragen und an dessen Stelle durch einen biedereren Malermeister die Gesichtszüge des jungen Königs zu verewigen. Dabei wurde nur eines vergessen: der verstorbene Monarch trug Handschuhe, während sein Sohn sich dagegen ein Prinzip daraus gemacht hat, das nie zu tun. Die Geschichte hat König Alfons köstlich amüsiert, und er hat die Herren von Saragossa sogar gebeten, dem gemalten Könige die weißen Glacee nicht ausziehen, wenn auch das lebende Urbild sich nie dazu befehlen wird, Handschuhe anzuziehen.

* Englische Dorftheater.

In England gibt es seit einiger Zeit in verschiedenen Gegenden Dorftheater mit Landleuten als Schauspieler, die die alljährlich Vorstellungen veranstalten. Schon seit langem bestand der Brauch in Hildesboro; seit neuerer Zeit wurde er auch in Wiltshire und in Dorset eingeführt, wo man Romane von Thomas Hardy auf die Bühne gebracht hat. Die ländlichen Schauspieler von Wiltshire sind sogar, nachdem sie im heimatischen Dorfe große Erfolge gehabt hatten, nach London gekommen, um ihre Kunst dem Urteil des großstädtischen Publikums zu unterbreiten. Der jüngste Fall einer solchen Heimkehr für die dramatische Kunst auf dem Lande ereignet sich nun der Unterstützung literarischer Kreise, indem ein Komitee gebildet ist, zu dessen Mitgliedern der Herzog von Buckingham der berühmte Sumner Jerome A. Jerome, und Walter Crane gehören. Es handelt sich um das Dorf Naphille, das annähernd auf einer Höhe gelegen und von einer reizvollen Landschaft umgeben ist. Die Bewohner, die sich vor allem mit der Möbelfabrikation beschäftigen, sind intelligente Leute, die ihre Mußezeit ganz ihrem Theater widmen. Und sie haben sich mit ihrer Aufgabe mit solchem Eifer eingegeben, daß die Ausführung einer Burleske von Mrs. Dawson „Das Glück des Topfes“ einen sehr großen Erfolg erzielte und die ganze Nachbarschaft zum Besuch ihres Theaters veranlaßte.

Von den Spartassen.

Der in der preussischen Landesvertretung gemachte Vorschlag, die Spartassen zu zwingen, einen größten Teil ihrer Gelder in Staatspapieren anzulegen, ist im Reich vielfach auf Widerstand gestoßen, da man befürchtet, daß andere Bundesstaaten zu der vorgeschlagenen Praxis übergehen könnten. In Hamburg Senat protestierte man sogar gegen den Versuch, „den Kurs der Staatspapiere künstlich zu heben“. Man darf aber nicht vergessen, daß erstens die Staatspapiere doch keine faulen Papiere darstellen, daß zweitens der Vorschlag nur gemacht wurde, um die Überschwemmung des inländischen Marktes mit ausländischen Papieren einen Damm entgegenzusetzen, und daß drittens doch nur ein verhältnismäßig kleiner Teil der Spartassengelder in der vorgeschlagenen Weise Verwendung finden soll. Die Spartassengelder sind also in ihrem Verfügungsrecht kaum beschränkt worden. Und wenn wirklich der Kurs der Staatspapiere gehoben wird, kann das in irgend einer Weise schädlich sein?

* Die Gefahren der Reinlichkeit.

Gegen die Bademanie und den Reinlichkeitsfanatismus unserer Zeit, der meist als ein erfreuliches Symptom kulturellen und hygienischen Fortschritts gilt, wendet sich der bekannte englische Gelehrte Sir Almroth Wright, der Direktor am Londoner St. Mary-Krankenhaus. „Die Leute glauben, daß sie mit vielem Waschen die Mitroben eizgen, aber der hygienischen Erwartungen, die wir mit unserem peinlichen Reinlichkeitsfuss verknüpfen, entsprechen keineswegs der Wirklichkeit. Gewiß werden beim Baden eine Anzahl von Bakterien abgewaschen, aber wir zerstören damit auch die Haut, die die wichtigste Abwehr gegen die Krankheitserreger ist und unseren Körper beschützt. Bei einer schweligen Haut kann keine Mikrobe je nahe an die Haut kommen. Häufiges Baden und vor allem das Dampfbad, zerstört die Widerstandskraft der Haut und nimmt uns unseren besten Schutz gegen die Bakterien. Durch häufiges Waschen aber werden die Mitroben auf der Haut sogar noch vermehrt, und man kann daher nicht behaupten, daß Reinlichkeit zur Grundlage einer hygienischen Methode gemacht werden sollte. Wichtig ist es, den Körperorganismus selbst mäßig dazu befähigen, die Mitroben dann, wenn sie eingebracht sind, sozusagen automatisch zu töten.“

Humoristisches.

Mein kleiner vierjähriger Sohn Kurt Peter bekam die Erlaubnis, vor Tisch auf eine halbe Stunde hinunterzugehen. Da er die Uhr nicht kennt, so fragte er auf der Straße einen vorübergehenden Herrn: „Kannste mir nicht sagen, ob ich schon eine halbe Stunde unten bin?“

Der vierjährige Rudi spielt auf der Straße. Inzwischen zieht ein Gewitter herauf. Mutter ruft zum Fenster herunter: „Nu, willst Du nicht heraufkommen, es donnert doch schon!“ Worauf er trocken erwidert: „Ach, Mutti, ich hör's ja hier unten auch donnern!“

an dem er soeben vorübergegriffen, hatte wirklich menschenähnliche Sprache und tief ihm zu: „Du, Franz, komm und lagere Kinderlache

Kurt Peter
nde hinunter-
er auf der
ste mir nicht
bin?"
Straße. Sie
zum Fenster
es donnert
h. Mutti. ich

